Originalveröffentlichung in: in W. U. Eckart - V. Sellin - H. Wolgast (Hg.), Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus, Heidelberg 2006, S. 391-434

4.4 *Altertumswissenschaften*

Angelos Chaniotis, Ulrich Thaler

Die Situation am Ende der Weimarer Republik

Wenn das Wort, dass es in Heidelberg bald nach der Machtergreifung Hitlers schon zwei Ruinen gegeben habe – das Schloss und die Universität – von einem Altertumswissenschaftler stammt, so ist dies kein Zufall. Ludwig Curtius (1874–1954), Ordinarius und Direktor des Archäologischen Instituts (1920–28), Direktor des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom (1928–37) und ordentlicher Honorarprofessor am Archäologischen Institut der Ruperto Carola, hat die Situation nach den Verfolgungen und vor allem nach der Unterwerfung der klassischen Altertumswissenschaften unter die Ideologie des Nationalsozialismus treffend charakterisiert. Wie viele seiner Kollegen lehnte auch der zunächst nationalsoziale und später deutschnationale Curtius, trotz anfänglicher Begeisterung für das faschistische Italien und häufiger Adaption der Thematik und des Vokabulars der NS-Ideologie, den Nationalsozialismus grundsätzlich ab, nicht aus einem politischen, sondern aus einem »humanistischen Widerstand« heraus.[1] Seine 1937 erzwungene Zurruhesetzung habe er »wie einen Ritterschlag« empfunden.[2] Es ist auch kein Zufall, dass die Altertumswissenschaften in besonderer Weise nationalsozialistischen Einflüssen zugänglich waren; denn bereits lange Zeit vor der Machtergreifung griffen der italienische Faschismus, der deutsche Nationalsozialismus und vergleichbare Bewegungen in Europa (z. B. die Diktatur von Ioannis Metaxas in Griechenland, 1936–41) gezielt Aspekte des klassischen Griechenland und des alten Rom auf, die als Paradigmen für ihre Ideologie verwendbar erschienen: Die Annahme einer Überlegenheit der »arischen Rasse« wurde durch den Verweis auf die kulturellen Errungenschaften der griechisch-römischen Antike gestützt, die Unterordnung des Individuums unter

[1] Zu Curtius s. Herbig: Curtius zum Gedächtnis, und Curtius; Reinhardt: Gedenkwort Curtius; Brendel: Erinnerungen; Jansen: Professoren und Politik, S. 24, 100f., 157f., 180; Faber: Humanistische und faschistische Welt (auch zu Curtius' ambivalenter Einstellung zum Nationalsozialismus und Faschismus). Aufschlussreich sind außer seiner Autobiographie (Curtius: Deutsche und antike Welt) auch seine Tagebuchaufzeichnungen 1942–44 (Curtius: Torso, S. 287–296, z. B. S. 288) und Briefe (Curtius: Torso, S. 297–323). Für seinen »humanistischen Widerstand« s. Curtius: Deutsche und antike Welt, S. 512. Curtius' Faszination vom alten Rom im neuen Italien Mussolinis wird deutlich in Curtius: Mussolini, auch wenn diese öffentlichen Vorträge eines Direktors des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom nur bedingt seine Ansichten widerspiegeln; vgl. die rückblickenden Beobachtungen in Curtius: Deutsche und antike Welt, S. 495–502.

[2] Curtius: Deutsche und antike Welt, S. 526.

die Interessen des Volkes und des Staates als dorische und altrömische Tugenden gepriesen, Rom als Kristallisationspunkt eines Weltreiches bewundert, das heroische Idealbild in Literatur und Kunst mit dem Militarismus verknüpft.[3] Unter den Altertumswissenschaften war vor allem die Ur- und Frühgeschichte angesichts ihrer Bedeutung für die Geschichte der Germanen stark ideologisiert, schon lange Zeit vor der Machtergreifung.[4] Die Unterstreichung der Aktualität und der Relevanz einer altertumswissenschaftlichen oder historischen Disziplin für die jeweilige Gegenwart gehörte und gehört zu den – legitimen – Förderungsstrategien eines Faches. Im Dritten Reich wandelte sich jedoch der Gegenwartsbezug der Altertumswissenschaften in vielen Fällen zu einer bedingungslosen Anpassung der Forschungsprojekte und des Lehrstoffes an die ideologischen Interessen und die Bildungsideale des NS-Staates – in Heidelberg wird dies besonders im Wirken von Dozenten wie Bilabel, Oppermann und Schachermeyr deutlich.

Zu Beginn der dreißiger Jahre genossen die Heidelberger Altertumswissenschaften einen guten Ruf. Neben der traditionsreichen und personell sehr gut ausgestatteten Klassischen Philologie (mit zwei Ordinarien und vielen Assistenten, Lehrbeauftragten und außerplanmäßigen Professoren für die Pflege von Hilfsdisziplinen) und dem bedeutenden Archäologischen Institut, dessen Direktor Ludwig Curtius 1928 auf die renommierte Stelle des Direktors des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom gewechselt hatte, entwickelten sich gerade in den letzten Jahren der Weimarer Republik neue dynamische Institute. Die altgeschichtliche Abteilung des Archäologischen Instituts wurde 1925 in das Seminar für Alte Geschichte umgewandelt, 1928 begründete Hermann Ranke das Ägyptologische Institut und seine Sammlung. Das Spektrum der Altertumswissenschaften wurde durch den »Lehrapparat für Vorgeschichte« im Archäologischen Institut (1932) und die intensive Pflege der Papyrologie ergänzt. Im Umkreis der Altertumswissenschaften wirkten die Indogermanisten Güntert und von Kienle,[5] der Philosophiehistoriker Franz Josef Brecht und der Rechtshistoriker Ernst Levy, der zusammen mit dem Latinisten Meister römische Rechtstexte für Philologen und Juristen interpretierte. Zu den prominentesten Vertretern der Altertumswissenschaften zählten neben Curtius eben Meister und der Gräzist Regenbogen, der Epigraphiker Christian Hülsen (1858–35), der als ordent-

3 S. die Forschungsberichte und detaillierte Bibliographien von Näf: Zu den Forschungen, und Losemann: Nationalsozialismus und Antike (Bemerkungen). Zur Alten Geschichte s. Losemann: Nationalsozialismus und Antike (Studien); Christ: Römische Geschichte, S. 195–260. Zur klassischen Archäologie s. Schnapp: Archéologie et nazisme; Faber: Humanistische und faschistische Welt, S. 153–155, 159–167.

4 Arnold: The Past; Arnold/Haßmann: Archaeology in Nazi Germany; Kossack: Prähistorische Archäologie, S. 9–22; Pape: Zehn Prähistoriker; Steuer: Eine hervorragend nationale Wissenschaft; Leube: Prähistorie und Nationalsozialismus. Für die Frühgeschichte des Faches in Deutschland als germanische Altertumskunde s. Kirchner: Das germanische Altertum, und Stemmermann: Die Anfänge.

5 Vgl. den Beitrag Rudolf Wachters zur Sprachwissenschaft in diesem Band.

licher Honorarprofessor (1917–35) bis ins hohe Alter hinein Lehrveranstaltungen anbot, der Archäologe von Salis und der Ägyptologe Ranke.

Unter den genannten Heidelberger Fächern hatte die Klassische Philologie aufgrund ihrer langen Geschichte, des Umfangs ihres Personals und des Rufes ihrer Dozenten gewiss die national und international prominenteste Stellung. Der sprachwissenschaftlich orientierte Latinist Karl Meister (1880–1963, Ordinarius 1921)[6] hatte mit seinen Untersuchungen zu den lateinisch-griechischen Eigennamen und zur homerischen Kunstsprache wichtige Nachschlagewerke vorgelegt. Er war Herausgeber der renommierten Zeitschrift »Gnomon« (1925–33) und wurde 1925 in die Heidelberger Akademie der Wissenschaften berufen. Seit 1929 war Meister auch in der Hochschulpolitik aktiv und diente ein Jahr als Rektor der Universität (1.10.1930–1.10.1931). Seine Rektoratsrede (»Die Tugenden der Römer«), die mit einem Plädoyer für Gerechtigkeit schloss, blieb lange in Erinnerung als Mahnung vor den Konsequenzen des aufsteigenden Nationalsozialismus für die Universität.[7] Seit 1925 wirkte in Heidelberg Otto Regenbogen (1891–1966)[8] als Ordinarius. Der in Göttingen promovierte und in Berlin habilitierte Gräzist setzte mit seinem Interesse an der griechischen Wissenschaftsgeschichte (insbesondere an Medizin und Naturkunde) und Philosophie die Tradition seines Lehrers Hermann Diels fort. Er war Vorsitzender des Deutschen Gymnasialvereins (1929–36). Auch einige im Seminar für Klassische Philologie mit Sprachkursen und Lehrveranstaltungen zu Hilfsdisziplinen beauftragte Dozenten und Gymnasiallehrer waren aktive und profilierte Forscher. In ihren Reihen sind vor allem der in Bonn promovierte und in Greifswald habilitierte Hans Oppermann (1895–1982)[9] und die Gymnasialprofessoren Hans Haas (1889–1957)[10] und Hermann Ostern (1883–1944)[11] zu nennen. Oppermann (1.10.1928 wiss. Assistent; 3.12.1928 Privatdozent; 16.9.1932 apl. ao. Prof.) verband seine Lehrtätigkeit in den lateinischen Fortbildungskursen und seine philologische Arbeit an lateinischen Texten (vor allem Caesar) mit epigraphischen und religionsgeschichtlichen Untersuchungen. Haas, seit 1931 im Seminar tätig, gehörte zu den Bearbeitern der 15. Auflage des maßgeblichen Griechisch-Deutschen Wörterbuchs von Gustav Benseler. Ostern, zuständig für die griechischen Stilübungen (1925–39), war Herausgeber der Zeitschrift »Gymnasium« (1930–36).

---

6 Zu Meister s. Pöschl: Meister, S. 9–12; Schriftenverzeichnis (von Franz Scherer) in Meister: Studien, S. 237–239. Personalakte: UAH PA 4988–4989.

7 S. den Nachruf des Rektors Kurt Lindemann und des Dekans Arthur Henkel im November 1963 (UAH PA 4989). Die Rektoratsrede ist nachgedruckt in Meister: Studien, S. 13–31.

8 Zu Regenbogen s. Gundert: Regenbogen. Personalakte: UAH PA 2924, 5427, 605, 5425, 5426, Rep. 27/1030, 1029.

9 Zu Oppermann und vor allem zu seiner Rolle im Dritten Reich s. Faber: Faschistische Vergil-Philologie; Malitz: Römertum; vgl. Christ: Römische Geschichte, S. 195f. Personalakte: UAH PA 5219, 559.

10 Biographische Angaben und Schriftenverzeichnis in: Gymnasium 64 (1957), S. vii-xii.

11 Personalakte: UAH PA 5226. S. auch Frommel: Ostern.

Dem Seminar für Klassische Philologie gehörte seit 1909 auch Eugen Fehrle (1880–1957) an (1909 Lektor, 1919 ao. Prof.).[12] Der in Klassischer Philologie über die kultische Keuschheit im Altertum promovierte und für das gleiche Fach 1913 habilitierte Fehrle nahm seit 1926 auch den Lehrauftrag für Volkskunde wahr, dem er den größten Teil seiner Energie widmete. Seine Veröffentlichungen in den dreißiger Jahren galten mit wenigen Ausnahmen der deutschen Volkskunde, in die er als einer der ersten den »Rassengedanken« eingeführt hatte. Seine wichtigste philologische Arbeit in diesen Jahren war die Lateinische Grammatik, die er zusammen mit Erwin Pfeiffer verfasste (erschienen 1934).

Das Heidelberger Archäologische Institut hatte national und international einen hervorragenden Ruf, den in den vorangegangenen Jahren Curtius und sein Nachfolger, der Schweizer Arnold von Salis (1881–1951, Ordinarius 1929),[13] gestärkt hatten. Von Salis, promovierter klassischer Philologe (Promotion in Basel 1905), hatte eine einflussreiche Arbeit über den Barockstil des Pergamonaltars als Habilitationsschrift vorgelegt (Habilitation in Bonn 1909); nach einem Ordinariat in Münster (1916–29) übernahm er Curtius' Lehrstuhl in Heidelberg. Als Klassischer Archäologe beschäftigte sich von Salis vor allem mit der griechischen Ikonographie und betrachtete Kunstgeschichte als Geschichte des Formwandels. Zu den schon damals angesehenen Dozenten gehörte Reinhard Herbig (1898–1961, Assistent 1929–33)[14], der zwei Jahre nach der Habilitation (29.11.1930) einem Ruf nach Jena (1.4.1933) folgte und Mitglied der Zentraldirektion des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) wurde. Das vorherrschende Interesse im Archäologischen Institut, vor allem unter dem starken Einfluss von Curtius, galt der Erforschung der großen künstlerischen Errungenschaften der griechischen und römischen – bis zu einem gewissen Grade auch der etruskischen – Kunst. Diese rein kunsthistorische Betrachtungsweise ließ kaum Raum für die Entfaltung der Ur- und Frühgeschichte, die sich vornehmlich als eine Geschichtswissenschaft verstand, deren Hauptaufgabe in der Untersuchung der Volks- und Völkergeschichte im Lichte der materiellen Hinterlassenschaft und der Siedlungsarchäologie sowie in der Bildung einer nationalen Identität bestand.[15] Diese Richtung vertrat in Heidelberg seit 1920 mit unbeugsamer Überzeugung und Konsequenz der aus der Geographie kommende und auch in der Denkmalpflege tätige Ernst Wahle (1889–1981).[16] Obwohl Wahle 1924 einen Ruf an die Deutsche Uni-

[12] Assion: »Mythos unseres Volkes«; Wolgast: Die Universität Heidelberg, S. 391. Personalakte: UAH PA 3729.

[13] Zu Salis s. Jucker: von Salis. Personalakte: UAH PA 5579.

[14] Zu Herbig s. Kraus: Herbig. Verzeichnis seiner Schriften in: Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Römische Abteilung 69 (1962), S. 188–195. Personalakte: UAH PA 4166, 4168.

[15] Hakelberg: Deutsche Vorgeschichte, S. 200.

[16] S. die ausführliche Darstellung seiner Entwicklung bei Hakelberg: Deutsche Vorgeschichte; vgl. Pape: Zehn Prähistoriker, S. 64–72; Pape: Zur Entwicklung, S. 164–176. Die Quellenlage für Wahle ist aufgrund seiner »Selbstdarstellung« vom 18.2.1945 für die Kaiserlich Leopoldinisch-

versität in Prag erhalten hatte (erst 1927 abgelehnt), scheiterten seine wiederholten Versuche (1924, 1926, 1932), ein planmäßiges Extraordinariat zu schaffen oder ein selbständiges Institut für Vor- und Frühgeschichte einzurichten, an der ablehnenden Haltung sowohl des Badischen Kultusministeriums als auch des Direktors des Archäologischen Instituts Curtius.[17] Wahle musste sich mit einem eigenständigen »Lehrapparat für Vorgeschichte« und einer kleinen Bibliothek zur Ur- und Frühgeschichte im Archäologischen Institut zufriedengeben.

Der Althistoriker Eugen Täubler (1879–1953, Ord. 1925)[18], der erste Lehrstuhlinhaber des aus dem Archäologischen Institut hervorgegangenen Seminars, nahm mit seinem ausgeprägten Interesse an Geschichte und Kultur des Judentums (nicht nur im Altertum) eine Sonderstellung in der althistorischen Forschung ein; sein bahnbrechendes Werk zur römischen Geschichte (»Imperium Romanum«) lag viele Jahre zurück (1913), und sein Beitrag »Der römische Staat« in Gercke-Nordens »Einleitung in die Altertumswissenschaft« (III. 4) sollte erst nach seiner Vertreibung aus Heidelberg erscheinen (1935).[19]

Angesichts der Existenz der bedeutenden Papyrussammlung in der Universitätsbibliothek hatte die Papyrologie in Heidelberg ein besonderes Gewicht. Vertreten wurde dieses Fach durch den Gymnasialprofessor und nebenamtlichen Mitarbeiter der UB Friedrich Bilabel (1886–1945)[20], der seit 1927 Privatdozent mit einer Venia legendi für altgeschichtliche Hilfswissenschaften und altorientalische Geschichte war. Bilabel verfügte aufgrund wiederholter Studienaufenthalte in Italien (1924 und 1928), England (1928) und Frankreich (1929) sowie regelmäßiger Teilnahme an internationalen Kongressen (Barcelona 1929, Brüssel 1930, Florenz 1935) über gute Kontakte im Ausland und war an wichtigen und international angesehenen Projekten beteiligt, der Edition des »Sammelbuchs griechischer Urkunden aus Aegypten« (bis 1934 zusammen mit F. Preisigke) und der »Berichtigungsliste der griechischen Papyrusurkunden aus Ägypten«.

Carolinisch Deutsche Akademie der Naturforscher zu Halle a. S. (UBH Heid. Hs. 3989) und seiner Autobiographie (Wahle: Und es ging mit ihm seinen Weg) besonders günstig.

17 Hakelberg: Deutsche Vorgeschichte, S. 216f., 223–226. S. auch die autobiographische Darstellung der Ereignisse der Jahre 1920–33 bei Wahle: Und es ging mit ihm seinen Weg, S. 86–97; vgl. Wahle: Die Lehrstätte. Zur Auseinandersetzung um die Prähistorie in Deutschland s. auch Junker: Das Archäologische Institut, S. 51–66.

18 Zu Täubler s. die Darstellung seiner Frau Stern-Taeubler: Taeubler; Losemann: Nationalsozialismus und Antike (Studien), S. 35–37, Christ: Römische Geschichte, S. 168–176, und Griechische Geschichte, S. 202–205; Alföldy: Vorwort, S. 3–9. Schriftenverzeichnis: Hahn: Schriftenverzeichnis Täubler. Personalakte: UAH PA 6046.

19 Zu den Beiträgen Täublers zur römischen Geschichte s. Christ: Römische Geschichte, S. 170–176.

20 Zu Bilabel s. Jansen: Professoren und Politik, S. 248 und 396. Personalakte: UAH PA 3302.

Der Begründer des Ägyptologischen Instituts Hermann Ranke (1878–1953)[21], als Dozent seit 1910 in Heidelberg tätig und ab 1928 planmäßiger außerordentlicher Professor mit der Amtsbezeichnung und den akademischen Rechten eines ordentlichen Professors, verband die Kenntnis der semitischen Sprachen und der Keilschrifttexte mit der Ägyptologie und hatte bereits wichtige Nachschlagewerke (»Die Personennamen in den Urkunden der Hammurabi-Dynastie«, »Babylonian Legal and Business Documents from the Time of the First Dynasty of Babylon«, »Keilschriftliches Material zur Ägyptischen Vokalisation«) vorgelegt und bei wichtigen Projekten mitgewirkt (»Ägypten und Ägyptisches Leben im Altertum«, »Wörterbuch der Ägyptischen Sprache«). Seit seiner Tätigkeit als Assistent in Philadelphia (1902–05) verfügte Ranke über sehr enge Kontakte in den Vereinigten Staaten; 1932/33 nahm er eine Gastprofessur an der University of Wisconsin in Madison wahr.

Somit verband die Heidelberger Altertumswissenschaft angesehene und produktive Forscherpersönlichkeiten mit einer für Deutschland fast einmaligen Vielfalt von Interessen. Vielfältig war aber auch die politische Haltung der Vertreter dieser Fächer. Mag Heidelberg auch als »die bedeutendste liberale Universität von Deutschland« gegolten haben,[22] so ist von dieser Haltung unter den Altertumswissenschaftlern doch wenig zu spüren. Sieht man vom tiefgläubigen Zionisten Täubler ab, der auch in der Alten Geschichte eine Sonderstellung einnimmt,[23] so waren die meisten Vertreter dieser Fächer konservativ und verfassungsfeindlich. Für einige lässt sich eine Mitgliedschaft in der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) belegen (Bilabel: 1920–25; Ostern; Wahle: 1919–26); Haas war zeitweise Mitglied der Deutsch-Demokratischen Partei (ca. 1927–29), Oppermann der Deutschen Volkspartei (1919–20) gewesen. Wahle gehörte der im allgemeinen als verfassungsfeindlich geltenden Gruppe »Incalcata« an.[24] Der sogenannten nationalen Opposition sind Bilabel, Op-

---

21 Zu Ranke s. Dawson/Uphill/Bierbrier: Who Was Who, S. 348f. Personalakte: UAH PA 5400, 600.

22 Schachermeyr: Ein Leben, S. 157. Diesen Ruf verdankte Heidelberg einer Minderheit von Professoren mit großem wissenschaftlichen Ansehen und öffentlicher Geltung; s. Wolgast: Die Universität Heidelberg, S. 360f. Vgl. Jansen: Professoren und Politik, S. 31–35. In Stellungnahmen der NS-Zeit ist gelegentlich von der »liberalistisch-demokratischen Richtung« der klassischen Archäologen, dem »marxistisch-zentrümlichen Geist« des Altphilologischen Seminars u. ä. die Rede, aber solche Äußerungen sind als tendenziöse Übertreibungen zu werten. S. z. B. das Schreiben des Dekans Güntert vom 29.3.1935 bezüglich der Verleihung eines Ordinariats an Wahle (UAH PA 6212): »Stets völkisch und national eingestellt, hat er unter der früheren liberalistisch-demokratischen Richtung einiger dem Fach nahestehender Mitglieder der Fakultät sehr zu leiden gehabt und wurde bewußt zur Seite geschoben«; oder das Schreiben der Studentenschaft vom 28.5.1934 bezüglich der Einstellung von Gundert (UAH PA 4010): »[...] gerade im Altphilologischen Seminar im allgemeinen ein marxistisch-zentrümlicher Geist herrschte und heute jeder für den anderen einzutreten bereit ist«.

23 S. Stern-Taeubler: Taeubler. Über die geistige Atmosphäre im Kreis Täublers kurz nach der Machtergreifung s. die 1944 und 1947 niedergeschriebene Aufzeichnung eines Gesprächs zwischen Täubler, Marianne Weber, Karl Jaspers, Alfred Weber und Karl Hampe in Täubler: Ausgewählte Schriften, S. 312–325, mit der Einleitung von Hahn: Einleitung.

24 Hakelberg: Deutsche Vorgeschichte, S. 227f.

permann, von Salis und Wahle zuzuordnen.[25] In den heftigen Auseinandersetzungen um die Pazifisten Emil Gumbel und Günther Dehn (1932) waren Meister, Ranke, Regenbogen und von Salis an dem einstimmigen Beschluss der Philosophischen Fakultät beteiligt, Gumbel die Venia legendi zu entziehen; im Fall Dehn unterschrieben jedoch Regenbogen und Täubler die Protestresolution zum Verhalten der Theologischen Fakultät, die unter dem Druck nationalistischer Studenten den Ruf an Dehn zurückgenommen hatte.[26] Der NSDAP gehörte nur Fehrle an und zwar bereits seit 1931; Fehrle war auch einer der drei Heidelberger Professoren, die im März 1933 einen Wahlaufruf für Hitler unterschrieben.[27] Meister hingegen war während seines Rektorats durch sein »unerschrockenes Auftreten gegenüber jugendlichen Schrittmachern des Nationalsozialismus« hervorgetreten.[28] Aber als Gustav Radbruch einen Tag nach der Reichstagswahl acht Mitglieder des Lehrkörpers der Philosophischen Fakultät nennen konnte, die mit den Zielen des Weimarer Kreises verfassungstreuer Hochschullehrer sympathisierten, befand sich kein einziger Altertumswissenschaftler unter ihnen.[29]

Personelle Veränderungen: Verfolgte und Neuberufene

Bereits im März 1933 fingen die ersten Verfolgungen an. Diese veränderten bis 1937 das Profil der Altertumswissenschaften nachhaltig. Die Vertreibung einiger prominenter Dozenten (Ranke, Regenbogen und Täubler), die Einstellung oder Beförderung von Akademikern, die ihre Treue gegenüber dem Dritten Reich und der NS-Ideologie durch Wort und Tat unter Beweis stellten (vor allem Bilabel, Fehrle, Hommel, Oppermann, Schachermeyr und Schott), und die Einbeziehung typischer NS-Themen in Forschung und Lehre waren die Folgen des radikalen Eingriffs des Dritten Reiches in den akademischen Betrieb. Alle Fächer waren betroffen, zum Teil aufgrund ihrer personellen Situation (Alte Geschichte, Ägyptologie, Klassische Philologie), zum Teil wegen ihrer Relevanz für die NS-Ideologie (Ur- und Frühgeschichte, Alte Geschichte, Klassische Philologie, Klassische Archäologie).

Der Althistoriker Eugen Täubler war das erste Opfer. Der Enkel des Talmudgelehrten Nathan Täubler hatte seit seiner Jugend die Geschichte und Kultur Israels zum Mittelpunkt seiner Forschungen gemacht. Täubler, der »sich zeitlebens als ›Posenscher Jude‹ gefühlt hat«, in der zionistischen Bewegung sehr aktiv und »so sehr allgemein und wissenschaftlich an die jüdischen Interessen gebunden« war, dass er 1905 auf eine Universitätskarriere zugunsten der Errichtung und Leitung des »Gesamtarchivs

[25] Jansen: Professoren und Politik, S. 248f.
[26] Wolgast: Die Universität Heidelberg, S. 362; Jansen: Professoren und Politik, S. 189–194, 403–406.
[27] Wolgast: Die Universität Heidelberg, S. 365.
[28] Artikel im »Tageblatt« vom 23.10.1950 von Meisters Schüler H. Hommel (als »Mitläufer« eingestuft).
[29] Wolgast: Die Universität Heidelberg, S. 365 mit Anm. 22.

der deutschen Juden« zunächst verzichtet hatte,[30] wurde schon am 6.3.1933 vorläufig beurlaubt. Angesichts der Diskriminierung der Juden legte Täubler sein Amt und die Mitgliedschaft an der Heidelberger Akademie nieder.[31] Den Versuch des Engeren Senats, für Täubler unter Hinweis auf seinen Kriegsdienst einen »ehrenvollen Abgang« zu erreichen, lehnte Täubler selbst ab, weil er es nicht für angängig hielt, »das Ausnahmerecht eines Geduldeten rekursmäßig zur Geltung zu bringen«.[32] Täubler wurde am 9.11.1933 mit sofortiger Wirkung definitiv beurlaubt und am 18.12.1933 gemäß dem Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums in den Ruhestand versetzt.[33]

Auch dem nicht mehr aktiven Philologen Samuel Brandt (1848–1938) wurde als »Nichtarier« zum 31.12.1935 die Lehrerlaubnis entzogen.[34]

Dem mit einer »Halbjüdin« verheirateten Hermann Ranke wurde zum 1.6.1937 die Lehrtätigkeit wegen des Verdachts der Unterstützung eines Fahnenflüchtigen untersagt. Eine Hausdurchsuchung ergab, dass Ranke an einem Rundbriefzirkel des Schwarzburgbundes teilnahm. Nach Ansicht des Rektors waren die Schreiben, »in denen die politischen und vor allem kirchenpolitischen Massnahmen des Nationalsozialismus in abfälliger Weise kritisiert werden«, »vorsichtig gehalten, zeigten aber deutlich die Haltung verbissener politischer Gegnerschaft gegen Bewegung und nationalsozialistischen Staat«, mithin »zum Teil eine staatsfeindliche Gesinnung der Verfasser«.[35] Ranke wurde am 30.11.1937 in den Ruhestand versetzt und emigrierte kurz danach in die USA., wo er an seiner früheren Arbeitsstelle in Philadelphia 1938/39–42 als Gastkurator tätig war. Otto Regenbogen war ein weiteres Opfer des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums. Die Urgroßeltern seiner Frau waren erst fünf Jahre nach Geburt der Großmutter vom Judentum zum Christentum konvertiert. Die Erwägung, ihm eine andere Stelle zuzuweisen,[36] wurde nicht

---

30 Brief an Julian Morgenstern, den Präsidenten des Hebrew Union College vom 23.12.1942; ausführlicher s. Stern-Taeubler: Taeubler.

31 Wolgast: Die Universität Heidelberg, S. 366.

32 Brief an den Engeren Senat vom 25.7.1933. In diesem Schreiben weist Täubler auf die Tatsache hin, dass er ohne sein »Zutun aus dem Ausland (von Zürich) hierher berufen worden« sei. »Mit dieser Besonderheit begründe ich den Wunsch: die Staatsregierung wolle den Zustand meiner früheren Tätigkeit im Ausland berücksichtigen, dass sie mir ermöglicht, das badische Staatsamt in derselben Form aufzugeben, in der ich es übernommen habe, nämlich auf dem Wege der Vereinbarung durch freiwilligen Entschluss«. Diesem Wunsch entsprach das Ministerium nicht.

33 Täubler wurde zunächst Dozent an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin (1938–41). Für seine Antrittsvorlesung (»Judentum als tragische Existenz«) s. Täubler: Ausgewählte Schriften, S. 47–51. Er konnte 1941 in die USA emigrieren, wo er Professor am Hebrew Union College in Cincinnati wurde. Täubler kehrte nie wieder nach Deutschland zurück; kurz vor seinem Tod (1953) stellte er den Wiedergutmachungsantrag. Das Heidelberger Seminar für Alte Geschichte ehrte ihn anlässlich der 600. Jubiläumsfeier der Universität mit der Herausgabe seiner »Ausgewählten Schriften«.

34 Schreiben des Rektors vom 3.1.1936 (UAH PA 3392).

35 Gutachten des Rektors vom 1.6.1937 und Schreiben vom 3.6.1937.

36 Schreiben von E. Fehrle vom 22.9.1937 (UAH PA 4989).

weiterverfolgt und Regenbogen zum 31.12.1937 in den Ruhestand versetzt. Der Lehrbeauftragte Ostern beantragte 1939 als Gymnasialdirektor im Kurfürst-Friedrich-Gymnasium seine Versetzung in den Ruhestand aus gesundheitlichen Gründen, weil ihm ein Dienststrafverfahren drohte, nachdem er sich und seine Familie 1935–38 von einem jüdischen Arzt hatte behandeln lassen. Das Kultusministerium sprach sich auch gegen eine Fortsetzung seiner Lehrtätigkeit an der Universität aus.[37] Ostern wurde auf eigenen Antrag zum Ende des Sommersemesters 1939 von seinem Lehrauftrag entbunden und verließ Heidelberg.[38]

Es gab auch Bestrebungen, den Philologen Karl Meister, dessen ablehnende Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus schon seit seiner Rektoratszeit bekannt war, vorzeitig zu emeritieren. Kurz nach der Machtergreifung votierte Meister in der Philosophischen Fakultät (Sitzung vom 22.4.1933) für eine Stellungnahme der badischen Landesuniversitäten oder des Hochschulverbands gegen den Arier-Nichtarier-Gegensatz.[39] Die Situation spitzte sich im Sommersemester 1934 zu, als sich Meister für die Einstellung des als Kommunisten verdächtigten Hermann Gundert (s. u.) einsetzte. Die Studentenschaft griff ihn an (Schreiben vom 7.5.1934: »der in seiner Rektoratszeit als grosser Versager allgemein bekannt ist«), und kurz danach startete der Amtswalter Böhme eine Boykottaktion gegen Meisters Vorlesung »Cicero als Redner und Staatsmann«, um den Vorwand für seine Emeritierung zu liefern. Die Studenten wurden vom uniformierten Böhme aufgefordert, die Vorlesung nicht zu besuchen, und Meister sah am 13.6. die Zahl der Studenten von 18 auf 5 reduziert; am 14. und 15. Juni war der Hörsaal leer.[40] Nach Protesten gegen dieses Vorgehen enthob der Führer der Studentenschaft den verantwortlichen Fachschaftsleiter zwar seines Amtes, aber zehn Tage später wurde Meister vom Kultusminister »mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand« von der Abhaltung der Vorlesung entbunden (26.6.1934). Überlegungen, ihn zu einem vorzeitigen Pensionierungsgesuch zu veranlassen (1937), wurden angesichts der schlechten Situation in der Latinistik nicht weiter verfolgt.[41] Meister, der aus rassischen und politischen Gründen verfolgte Kollegen (Dr. Gerda Busch, Friedrich Münzer, Prof. v. Eckardt, Prof. Regenbogen, Dr. Annemarie Fränkel) unterstützte, wurde mehrere Jahre lang nicht zu Staatsprüfungen herangezogen.[42]

---

37 UAH PA 5226, Schreiben vom 21.6.1939.

38 Vgl. Frommel: Ostern, S. 9.

39 Wolgast: Die Universität Heidelberg, S. 370.

40 Schreiben Meisters an den Rektor vom 15.6.1934 (UAH PA 4988).

41 UAH PA 4988: Erlass des Badischen Kultusministers vom 18.1.1936 A. 560 (Bericht vom 14.2.1936, Nr. 1905).

42 UAH PA 4989: Spruch der Spruchkammer Heidelberg vom 19.6.1947 (AZ 59/3/9739).

Aus ganz anderen Gründen stieß der deutsch-nationale Prähistoriker Ernst Wahle, Mitglied der NSDAP seit 1937,[43] auf das Misstrauen und die Ablehnung des Regimes. Wahle war von der Bedeutung seines Faches für die Bildung eines deutschen Nationalbewusstseins überzeugt, und seine Ansichten über die Notwendigkeit einer nationalistischen (und an der völkischen Zuordnung der materiellen Hinterlassenschaft orientierte) Archäologie entsprachen durchaus den offiziellen Zielen des Drittes Reiches[44]. Andererseits aber war er nicht bereit, zugunsten der offiziellen Doktrin irgendwelche Aussagen zu machen, die den ermittelten Befunden widersprachen; so war er ein scharfer Kritiker sowohl der These von der nordischen Herkunft der Indogermanen als auch der im Dritten Reich populären Ideen G. Kossinnas zur »ethnischen Deutung« urgeschichtlicher Funde.[45] Auch die von ihm betreuten Dissertationen (u. a. zur Geschichte des Faches) kritisieren die Verwechslung von Wunschbild und Wirklichkeit und betonen die Notwendigkeit objektiver Quellenforschung.[46] Wahle vertrat seine Ideen in Schriften, Lehrveranstaltungen und öffentlichen Vorträgen. In einem am 24.4.1939 vor dem Historischen Verein für

---

43 Andere Mitgliedschaften: Deutschnationale Volkspartei (1919–26), Alldeutscher Verband (1916–25), NSV (1.8.1934), NS-Altherrenbund, NS-Kriegsopferversorgung, NSD-Dozentenbund (1934), Kampfbund für deutsche Kultur (1934).

44 Z. B. Wahle: Die Lehrstätte, S. 67: »Die Studenten werden hier vor die Frage gestellt, welche Bedeutung die Vorgeschichte bei der Heranbildung des Nationalbewußtseins und im politischen Leben haben kann, und wie dieser besondere Einsatz des Faches [sc. im Kampf der Nationen] nun auch wieder die Einzelforschung zu beeinflussen vermag«.

45 S. die sehr ausführliche Darstellung seiner Positionen in Hakelberg: Deutsche Vorgeschichte; vgl. Arnold: The Past, S. 561; Pape: Zehn Prähistoriker, S. 64–72 und 74f.; Wolfram: Vorsprung, S. 186, ordnet Wahle zu den »critical archaeologists who occasionally spoke up, but never went as far as risking their positions«. Besonders aufschlussreich ist das noch während des Dritten Reichs (1939) veröffentlichte sachliche Programm Wahles (Wahle: Die Lehrstätte). S. auch weiter unten. In seiner Petition vom Januar 1946 fasste Wahle seine Haltung wie folgt zusammen: »Mein Forschungs- und Lehrgebiet Frühgeschichte gehört zu den sogenannten ›gegenwartsnahen‹ Wissenschaften der nationalsozialistischen Ideologie. An die Prähistorie wurde das Ansinnen gestellt, ein besonders hohes Alter und die absolute Eigenständigkeit der germanisch-deutschen Gesittung zu beweisen, sowie die Leistungen der nordischen Rasse von ihrem angeblich im Norden gelegenen Ausgangsgebiet her über die ganze Welt zu verfolgen. Diese Lehren dienten der Stützung politischer Ansprüche und wurden bereits vor 1933 auf den verschiedensten Wegen im deutschen Volke verbreitet. Meine Ablehnung dieses Mißbrauches der Wissenschaft habe ich in meinem Buche ›Deutsche Vorzeit‹ (1932), S. 24f., festgehalten, und ich mache dort auch auf die Gefahren aufmerksam, welche der Prähistorie in Zukunft hieraus erwachsen« (UAH PA 6215). Zu seiner Kritik Kossinnas s. Wahle: Zur ethnischen Deutung (zu Beginn des Krieges erschienen). Zu Gustav Kossinna s. Fetten: Archaeology, S. 151–159; Veit: Kossinna; Grünert: Kossinna.

46 S. z. B. Kirchner: Das germanische Altertum, S. 119: »Zu allen Zeiten hat es aber auch Historiker gegeben, die diese Idealisierung der Vergangenheit bekämpften, nicht weil es ihnen an patriotischer Gesinnung fehlte oder weil sie sich der eigenen Vorzeit nicht verbunden fühlten, sondern aus der einsichtsvollen Überzeugung, daß sie durch strenge, objektive Quellenforschung ihrem Volke ungleich besser dienen könnten«. Vgl. Stemmermann: Die Anfänge, S. 133f. (nach Kritik der »Verkennung des objektiven Tatbestandes infolge einer vorgefaßten Meinung«): »Nur sachlich leidenschaftslose Betrachtung kann zu einwandfreien Ergebnissen führen, die eine genügend feste Grundlage abzugeben in der Lage sind für die darauf aufbauende Forschung, die in Liebe und Verehrung für diejenigen, welche die deutsche Kultur auf deutschem Boden erst

Hessen in Darmstadt gehaltenen Vortrag fasste er sein Credo zusammen: »Hat aber das Schicksal die Wissenschaft von der frühgeschichtlichen Vergangenheit heute so weitgehend zum Aufbau des Nationalbewußtseins berufen, dann gibt es für sie nur einen Weg, dieser hohen Verpflichtung nachzukommen: denjenigen der Wahrheit!«[47] Diese konsequente, unbequeme und für die Verhältnisse jener Zeit mutige Haltung verhinderte die Verleihung eines Ordinariats und führte zu Maßnahmen gegen die Verbreitung seiner Schriften. Aus der schon gedruckten Lieferung des von O. Brandt und A. O. Meyer herausgegebenen »Handbuchs der deutschen Geschichte« wurde sein Beitrag zurückgezogen; sein Buch »Deutsche Vorzeit« (1932) wurde von der NSDAP auf die Liste der unerwünschten Literatur gesetzt; sein Buch »Vorzeit am Oberrhein« wurde aus dem Buchhandel entfernt, die zweite Auflage seiner Akademieabhandlung »Zur ethnischen Deutung frühgeschichtlicher Kulturprovinzen« verhindert, seine Vorlesungen wurden überwacht. Im Jahre 1936 wurde Wahle allerdings zum Führer der vom Reichsminister für Wissenschaft berufenen deutschen Abordnung am II. Internationalen Kongress für Ur- und Frühgeschichte in Oslo ernannt.[48] Der im Dritten Reich verfolgte Regenbogen führte im Zuge des Entnazifizierungsverfahrens als Dekan der Philosophischen Fakultät zur Verteidigung Wahles aus:

»W[ahle] hat gegenüber dem Druck der amtlichen Auffassung seiner wissenschaftlichen Haltung nichts vergeben und keine Konzessionen gemacht. [...] Aus der Tatsache, daß W[ahle]s Bücher von den Parteistellen verfolgt und zum Teil vernichtet worden sind, so daß er in seiner literarischen Tätigkeit wohl der am schwersten geschädigte Dozent der Philosophischen Fakultät gewesen ist, ergibt sich unseres Erachtens die Folgerung, daß W[ahle] seiner wissenschaftlichen Haltung unverändert treu geblieben ist und daß er darin einen aufrechten Charakter bewiesen hat«.[49]

Die meisten Neuberufungen und Beförderungen im Dritten Reich wurden durch die Verfolgungen und Säuberungen erforderlich und begünstigten eine Reihe von teils überzeugten, teils opportunistischen Anhängern des Nationalsozialismus (Bi-

ermöglicht haben und deren Blut noch in unseren Adern pulst, die Grundlagen unseres Seins erschließt«.

47 Wahle: Die frühgeschichtliche Vergangenheit, S. 248.

48 Brief des Reichswissenschaftsministers vom 15.7.1936 (UAH PA 6212).

49 UAH PA 6215; Stellungnahme der Philosophischen Fakultät gegenüber der Militärregierung, Abschrift, undatiert. Aufgrund des langen Verfahrens gegen Wahle im Rahmen der Entnazifizierung gibt es eine sehr umfangreiche Dokumentation (UAH PA 6213/6215), die u. a. viele Stellungnahmen zu seinen Gunsten (darunter Äußerungen von Prof. Martin Dibelius und Prof. Fritz Ernst) sowie eine Zusammenstellung von Aussagen Wahles in seinen Lehrveranstaltungen enthält, die den vom Dritten Reich vertretenen Ansichten über die nordische Abstammung der Indogermanen widersprechen (Petition der Studierenden vom 15.1.1946 in UAH PA 6215). S. vor allem die Erklärung Ernsts vom 30.9.1946 (UAH PA 6213, S. 257). Die Spruchkammer Heidelberg stufte Wahle am 31.10.1946 als Mitläufer ein; aufgrund seiner Berufung wurde Wahle am 15.1.1947 als Entlasteter eingestuft (UAH PA 6213, S. 263); dieser Spruch wurde am 14.8.1947 vom Ministerium für politische Befreiung aufgehoben, am 8.1.1948 jedoch erneut bestätigt (UAH PA 6213, S. 305).

label, Hommel, Kirsten, Kraiker, Preisendanz, Schachermeyr, Schott). Der aus der Klassischen Philologie kommende Volkskundler Eugen Fehrle, exponiertester Vertreter des Nationalsozialismus unter den Heidelberger Altertumswissenschaftlern, einer der nur drei Professoren, die am 3.3.1933 im »Völkischen Beobachter« zur Unterstützung Hitlers aufgerufen hatten, spielte eine entscheidende Rolle als Leiter des Hochschulwesens im Badischen Kultusministerium (Abteilung A, seit dem 14.3.1933 ehrenamtlich, 28.4.1933–1.10.1935 als besoldeter Ministerialrat), Mitglied des Erweiterten Senats (19.4.1937), Dekan (1.2.1942–21.10.1943) und Prorektor (22.10.1943).[50] In seiner Eigenschaft als NS-Hochschulreferent in Baden schrieb er eine ganze Reihe von Gutachten, die die Verfolgung oder Einstellung von Dozenten betrafen, gab »auf Anfragen dem SD Auskünfte«[51] und war für die Entlassung zahlreicher Wissenschaftler mitverantwortlich. Wie die Rolle Fehrles unmittelbar nach dem Krieg empfunden wurde, zeigt die Tatsache, dass die Entscheidung der Berufungskammer in Karlsruhe, Fehrle nur als »Mitläufer« einzustufen (Spruch vom 2.10.1948) zum einmütigen Protest der Philosophischen Fakultät führte, die an die unerträgliche Zwangsherrschaft während seines Dekanats erinnerte.

Der Nachfolger Täublers, Fritz Schachermeyr, schildert in seinen Memoiren seine Eindrücke von der Philosophischen Fakultät nach seiner Berufung aus Jena (1936). Auch wenn diese Zeilen Ergebnis der selektiven Erinnerung eines Forschers sind, der seine Forschung und Lehre uneingeschränkt in den Dienst der NS-Ideologie gestellt hatte, sind sie dennoch aufschlussreich:
»Heidelberg hatte in der Ära vor Hitler als die bedeutendste liberale Universität von Deutschland gegolten. Berühmte Gelehrte wirkten in ihren Fächern. Die wurden hier schon in Pension geschickt, als die NS-Herrschaft begann. Ich nenne davon nur Jaspers, Andreas, Regenbogen und Ranke. Dafür gab es nun alle die Neuernannten, in der Regel solche mit höheren SA-Graden oder wenigstens Parteimitglieder. Es

[50] Zur NS-Karriere Fehrles s. Treutlein: Fehrle; Assion: »Mythos unseres Volkes«, S. 228–233. Fehrle selbst stellte seine Tätigkeit in einem Schreiben unbekannten Datums (Mitte der 30er Jahre) wie folgt dar: »Seit Herbst 1923 werbe ich für den Nationalsozialismus. Vorübergehend wurde ich Mitglied der deutschen Volkspartei, um diese Bürger für die NSDAP zu gewinnen, trat aber bald aus, weil ich die Unmöglichkeit dieses Versuches einsah. In einer politischen Versammlung (außer nationalsozialistisch) war ich nicht. Beim Austritt nannte ich offen meine Gründe«. Fehrle war Mitglied der NSDAP seit 8.8.1931, politischer Leiter in der Kreisleitung Heidelberg, Obersturmführer der SA (Mitglied 1933–38), Sturmbannführer der SS (Mitglied ab 1939), Unteramtsleiter im NSLB, Referent für weltanschauliche Schulung bei der 53. Brigade, nebenamtlich Mitglied des Reichsjustizprüfungsamtes (1937), Direktor des Seminarienhauses (30.3.1938), Leiter der Verwaltungsakademie in Baden, Stadtrat und zuletzt für das Amt des Leiters der Abteilung Deutsche Volkskunde der Deutschen Akademie in München vorgesehen (1944). Zum Geburtstag Hitlers 1942 hielt er die Festrede in der Stadthalle zum Thema »Die deutsche Geschichte und ihre Vollendung in der Persönlichkeit Adolf Hitlers«.

[51] Nach eigenen Angaben Fehrles, erwähnt im Spruch der Spruchkammer vom 2.10.1948. Nach dem Krieg plädierte der öffentliche Kläger für die Einstufung als »Hauptschuldiger«; in erster Instanz wurde Fehrle jedoch als »belastet« eingestuft. Gegen Fehrles erfolgreiche Berufung (Urteil umgewandelt in »Mitläufer«) setzte sich der Senat ein, das Berufungsurteil wurde aufgehoben, und Fehrle wurde als »minderbelastet« eingestuft.

waren badensische Lokal-Nazis, unter denen sich vor allem ein lokaler Spezial-Philosoph besonders in den Vordergrund zu stellen suchte. Ihm schien mein Gesicht nicht recht zu gefallen, darum ließ er kaum eine Gelegenheit vorbeigehen, in Fakultätssitzungen bei mir anzuecken. In Erinnerung habe ich auch den Dozentenführer unserer Fakultät, der recht geschickt die Assistenten zu einer Front gegen ihre eigenen Chefs zu formieren wußte und mir einmal auch einen Dissertanten ausspannte«.[52]

Fritz Schachermeyr (1895–1987)[53] ist selbst ein charakteristisches Beispiel für die neue Berufungspolitik. Der in Innsbruck promovierte (1920) und habilitierte (1928) Althistoriker betrieb gleich nach seinem Ruf nach Jena als persönlicher Ordinarius (1931) nationalsozialistische Werbearbeit unter den Studenten, wurde Mitglied der NSDAP, stieg zum Gauführer des NS-Kampfringes der Deutschösterreicher im Reich in Thüringen auf (1933–34) und verlor wegen dieser Tätigkeiten seine österreichische Staatsangehörigkeit.[54] Nach der Machtübernahme wurde er Wahlsenator und diente als Dekan der Philosophischen Fakultät (1.10.1934–31.3.1936). Als einer der ersten Althistoriker war er mit besonderem Elan darum bemüht, Verbindungen zwischen der Alten Geschichte und der nationalsozialistischen Rassenlehre herzustellen. Als Schachermeyr zum 1.4.1936 als Nachfolger Täublers nach Heidelberg kam, besaß er aufgrund seines ausgeprägten Interesses an der Frühgeschichte (insbesondere am minoischen Kreta) eine Sonderstellung in seinem Fach; er war einer der wenigen Althistoriker, die das archäologische Material stark in ihre historische Forschung einbezogen. Noch in der Tradition der Universalgeschichte des Altertums stehend, bezog er in seine Arbeit auch den Alten Orient und Ägypten ein. Während seiner Heidelberger Zeit war aber die Forschung Schachermeyrs ausschließlich der Propagierung der NS-Ideologie gewidmet (s. u.). Zu Beginn des Krieges folgte er einem Ruf nach Graz (1.4.1941).

---

52 Schachermeyr: Ein Leben, S. 157.

53 Zu Schachermeyr s. Losemann: Nationalsozialismus und Antike (Studien), S. 47f., 98–101, 111f.; Näf: Der Althistoriker; Bichler: Alexander der Große, bes. S. 352–357, 363f. Seine Autobiographie ist in Bezug auf seine Heidelberger Zeit (Leben, S. 155–159) wenig aufschlussreich. Das anlässlich seines 80. Geburtstags erstellte Schriftenverzeichnis ist von etlichen Schriften gesäubert, die sein starkes Engagement für die NS-Ideologie verraten; s. Dobesch: Schriftenverzeichnis Schachermeyr, S. 447: »Die folgende Liste wurde in Rücksprache mit Herrn Prof. Schachermeyr erstellt und faßt zusammen, was er von seinem bisherigen Werk als bleibend oder wenigstens als erwähnenswert empfindet«. Die nicht erwähnenswerten Schriften sind kurze Rezensionen, seine Beiträge zur Zeitschrift »Rasse« (»Schrifttum« und »Literaturbericht«) sowie seine »rassengeschichtlichen« Arbeiten (»Bedeutung der Rassen«, »Rasse und Kultur«, »Der Begriff des Arteigenen«, »Karthago« und »Volksgeschichte«).

54 UAH Personalbogen (PA 5599). Diese Tätigkeit wird von Schachermeyr in seinen Memoiren nicht erwähnt; im Gegenteil stellt er sich fast als Opfer der NS-Regierung in Weimar dar (Leben, S. 146) und beklagt die »Fremdherrschaft« in Österreich (Leben, S. 282f.). Vgl. Näf: Zu den Forschungen, S. 63.

Nach der Vertreibung Täublers und vor der Berufung Schachermeyrs hatte der Papyrologe und Altorientalist Friedrich Bilabel, Gymnasialprofessor und Mitarbeiter der Papyrussammlung der Universitätsbibliothek, die Vertretung des Lehrstuhls übernommen (WS 1933/34–WS 1935/36). Bilabel wurde am 8.3.1934 zum ao. Professor für altgeschichtliche Hilfswissenschaften und altorientalische Geschichte und Leiter der Papyrussammlung und später (28.2.1940) zum apl. Professor ernannt und erhielt ferner die Venia legendi für griechische und römische Geschichte (14.11.1934). Er trat der NSDAP erst am 30.4.1935 bei,[55] war aber anschließend in verschiedenen Nazi-Organisationen aktiv; er diente als Zellenleiter, Schulungsleiter, Ortsamtsleiter und Blockwart der Ortsgruppe Neuenheim, war als Kreisredner tätig (1936), stellte sich freiwillig der Militärbehörde zur Verfügung (Juli 1937), propagierte in seinen Lehrveranstaltungen die NS-Ideologie und arbeitete an »einer von nationalsozialistischem Standpunkt aus gesehenen Universalgeschichte des Altertums«. Als Bilabel im Zuge einer allgemeinen Trennung von Schulwesen und Universitätsbetrieb seine Stellung an der Universität aufgeben sollte, sprach sich der Kreisleiter für die Übernahme Bilabels an die Universität aus, z. B. als Nachfolger Schachermeyrs. Bilabel wurde am 3.3.1941 jedoch einberufen, diente als Hauptmann in der Sowjetunion und fiel 1945.

Nazi-Aktivist war auch Ernst Kirsten (1911–1987)[56], der nach seiner Habilitation (1940) für kurze Zeit eine Dozentenstelle sowohl im Archäologischen Institut als auch im Althistorischen Seminar innehatte. Kirsten war schon seit seinen Leipziger Studienjahren aktives Mitglied nationalsozialistischer Organisationen gewesen (u. a. Sturmmann der SA) und seit 1937 Mitglied der NSDAP.[57] Nach der Besetzung

[55] Jekel, Leiter der französischen Abteilung am Dolmetscher-Institut, schreibt in seinem vom Leiter der Dozentenschaft in Auftrag gegebenen Gutachten vom 25.6.1935 (UAH PA 3302): »B[ilabel] gehört zur mittleren Generation, die lange Zeit verständnislos dem Nationalsozialismus gegenüberstand. Bei ihm kommt hinzu, dass er bis zuletzt in einem Kreis von Kollegen verkehrte, die zum grossen Teil heute nicht mehr in Heidelberg oder an einer sonstigen deutschen Universität tätig sind (Münter usw.) Nach der Revolution hat sich B[ilabel] der Parteiorganisation zur Verfügung gestellt«. Der Vertreter der Studentenschaft (Schreiben vom 20.7.1935, UAH PA 3302) charakterisiert Bilabel als »in politischer Hinsicht [...] entschieden sehr gut und äußerst zuverlässig«. Auch Bilabels Frau war Mitglied der NSDAP und Kreisfrauenschaftsleiterin.

[56] Personalakte: UAH PA 4503. Schriftenverzeichnis: Kirsten: Landschaft, S. 279–290. S. auch die autobiographischen Zeilen, die Kirsten an seinem 75. Geburtstag auf Kreta schrieb (Gesammelte Aufsätze, S. 105–111).

[57] In seinem Lebenslauf anlässlich der Beantragung einer Dozentur (1940) schreibt Kirsten (UAH PA 4503): »Nach freiwilliger Mitarbeit am Aufbau der Kameradschaftserziehung der Leipziger Studentenschaft bin ich unter dem 5.11.33 SA-Mann geworden, am 1.5.1938 zum Sturmmann befördert worden. Auf Anforderung der politischen Leitung der neuzugründenden Ortsgruppe Leipzig-Knauthain der NSDAP bin ich im November 1938 aus der SA ausgeschieden und seitdem, zunächst als kommissarischer Schulungsleiter der genannten Ortsgruppe, seit Kriegsausbruch als Blockhelfer der OGr. Leipzig Zentrum A Mitarbeiter der politischen Leitung. Als SA-Mann bin ich unter dem 1.5.1937 Mitglied der NSDAP geworden (Münchener Nr. 5 333 663). Im Jahre 1936/7 habe ich mehrfach im Leipziger Rundfunk im Rahmen des Amtes für politische Schulung Vorträge namentlich zur Bauerngeschichte des Altertums gehalten«.

Griechenlands wurden Kirsten, der Heidelberger Archäologe Kraiker (s. u.) und der Althistoriker Hans-Ulrich von Schoenebeck vom Oberkommando der Wehrmacht zu Beauftragten für den Kunstschutz ernannt und leiteten die Veröffentlichung der »Merkblätter für den deutschen Soldaten an den geschichtlichen Stätten Griechenlands«, die den deutschen Soldaten Verhaltensrichtlinien gaben:
»Soldaten, achtet die Ruinenstätten, welche Jahrtausende überdauert haben und weitere Jahrtausende überdauern sollen [...]. Wer seinen Namen in den Marmor kratzt, verschandelt das Zeugnis einer großen Vergangenheit [...]. Kunst und Kultur des Griechentums sind erschlossen und lebendig durch Tatkraft und Geist deutscher Männer [...]. Urinieren an Marmorsäulen verdirbt den Marmor, hat Beschädigungen der Kunstwerke zur Folge und ist eine Disziplinlosigkeit« usw.[58]

Als Glücksfall für das zuvor überwiegend mit Nationalsozialisten besetzte Althistorische Seminar kann man die Berufung von Hans Schaefer (1906–61)[59] als Ordinarius bezeichnen (1941). Schaefer, Extraordinarius in Jena (1936–41), war ein ausgewiesener Kenner des griechischen Staats und des griechischen Rechts. Sein wissenschaftliches Ethos zeigte der junge Gelehrte in seiner Antrittsrede in der Heidelberger Akademie der Wissenschaften (10.2.1945), als er – ganz im Unterschied zu seinem Vorgänger – »die selbstlose, nur der Sache zugewandte Forschung, die ganz schlicht der Wahrheit und Erkenntnis mit ihren Mitteln dienen will«, als seine Aufgabe definierte.[60]

In der Klassischen Philologie trat Hildebrecht Hommel (1899–1996)[61] die Nachfolge des entlassenen Regenbogen an (ab WS 1935/36 Vertretung des Lehrstuhls für griechische Philologie, 1937 ao. Prof.; 8.10.1941 Ordinarius). Der in München promovierte (1925) und in Würzburg habilitierte (1932) Gräzist unterschied sich von seinem Vorgänger, trotz des gemeinsamen Lehrers (H. Diels), gewaltig. Sieht man von einem Aristotelesbuch, einer kleinen Abhandlung zur Bildkunst des Tacitus und kurzen Lemmata zur griechischen Militär- und Verfassungsgeschichte in der Realencyclopaedie ab, galt die Mehrheit der bisherigen Veröffentlichungen dieses außerordentlich produktiven und vielseitigen Gelehrten der Religionsgeschichte, der Bibliothekskunde, der Geschichte des Humanismus und der Quellenkunde zur Reformation. Seit 1933 Mitglied verschiedener NS-Organisationen, nahm Hommel

58 Petrakos: Ta archaia, S. 124–128, 143–152. Die autobiographischen Zeilen Kirstens (Gesammelte Aufsätze, S. 105–111) enthalten nur eine verzerrte Erinnerung an diese Zeit: «So [...] brachte ein Einsatz im deutschen Denkmalschutz 1942 die Möglichkeit zu archäologischer Grabungstätigkeit» auf Kreta (S. 106).

59 UAH PA 2960. Biographische Angaben von Ursula Weidemann und Walter Schmitthenner in: Schaefer: Probleme, S. 7–10; Schriftenverzeichnis ebd., S. 444–447.

60 Veröffentlicht in Schaefer: Probleme, S. 441–443 (hier S. 443).

61 UAH PA 4288, 452. Schriftenverzeichnis in Hommel: Symbola, S. 445–451; Verzeichnis der betreuten Dissertationen, ebd., S. 453–456. S. auch den Nachruf von Heck: Hommel.

mehrmals freiwillig an Parteiveranstaltungen teil und trat 1937 in Heidelberg der NSDAP bei (s. u. Abschnitt »Anpassungsstrategien«).[62]

Der NSDAP gehörte (seit 1933) auch der bedeutende Papyrologe Karl Preisendanz (1883–1968, Promotion in Heidelberg 1906)[63] an, der zum 1.8.1935 zum Direktor der Universitätsbibliothek ernannt wurde. Preisendanz zählte schon damals zu den renommiertesten Forschern auf dem Gebiet der antiken Magie; er verfügte über internationale Kontakte und war einer der wenigen Altertumswissenschaftler, die noch während der NS-Zeit in nichtdeutscher Sprache veröffentlichten.[64] Seine Ernennung zum Honorarprofessor mit Lehrauftrag für Paläographie und Papyrologie (22.9.1937) bereicherte das Angebot der Altertumswissenschaften. Preisendanz war Herausgeber der »Neuen Heidelberger Jahrbücher« (1935–1951), gründete das Paläographische Institut (1.8.1941) und übernahm nach der Einberufung Hommels die Lehrstuhlvertretung in Klassischer Philologie (1.11.1941–SS 1944). Vom WS 1942/43 an versah er außerdem einen Lehr- und Forschungsauftrag für Schrift-, Buch- und Gelehrtengeschichte.

Nach der Entlassung Rankes blieb der Ägyptologische Lehrstuhl formell vakant, aber vom SS 1938 an übernahm der in Heidelberg (1926) promovierte und in Göttingen (1938) habilitierte Siegfried Schott (1897–1971)[65], ein Schüler Rankes, die Vertretung des Lehrstuhls, zunächst als Dozent (1938–43), später als apl. Prof. (1943–45). Schott war weniger als sein Lehrer an der Sprachwissenschaft, dafür um so mehr an ägyptischer Dichtung und Religion interessiert. Neben zahlreichen Veröffentlichungen konnte Schott eine langjährige Tätigkeit in Ägypten als wissenschaftlicher Referent beim Deutschen Archäologischen Institut in Kairo (1929–31) und als Epigraphiker am Oriental Institute der Universität Chicago in Luxor (1931–37) vorweisen; für seine Berufung noch wichtiger war seine Mitgliedschaft in der NSDAP bereits seit 1932. Schott war ein sehr produktiver und einflussreicher Ägyptologe. Seine Tätigkeit in Heidelberg wurde allerdings durch den Krieg unterbrochen, in dem er als Hauptmann und Major in Nordafrika diente (1939–42).

Nur das Archäologische Institut blieb von nationalsozialistischen Aktivisten weitgehend verschont, sieht man von einigen Veröffentlichungen Herbigs und Kraikers ab (s. u. Abschnitt »Forschung«). Zu Beginn des Krieges folgte Arnold von Salis, der als Schweizer politisch nicht aufgefallen war, einem Ruf nach Zürich (1.10.1940).

---

62 Dozentenwehrsportlager (1934, 10 Wochen), Dozentenakademie (1934, 3 Wochen), Reserveübungen (1937, 6 Wochen); Sturmreferent für weltanschauliche Schulung (1935). Mitgliedschaften: SA (1.12.1933–37), SA-Scharführer (20.4.1936), NSDAP (1937), NSDDB (1939).

63 UAH PA 5346–5349, 584. Mitglied der Heidelberger Akademie seit dem 3.6.1939. Zu Preisendanz vgl. Beitrag von Armin Schlechter in diesem Band.

64 Artikel in französischer Sprache in: Chronique d'Égypte 6 (1931) und 10 (1935).

65 UAH PA 5764, 634. Zu Schott s. auch Dawson/Uphill/Bierbrier: Who Was Who, S. 380. Schriftenverzeichnis: Schott/Grimm: Schott.

Den Lehrstuhl erhielt (am 1.5.1941) der in Heidelberg sowohl promovierte als auch habilitierte Herbig, der nach der Schließung der Universität Würzburg zu Beginn des Krieges (1939) nach Rom beurlaubt worden war. Herbig hatte sich in den vergangenen Jahren nicht nur als Experte für Architektur und Malerei einen Namen gemacht, sondern hatte sich auch als führender Kenner der etruskischen Kunst etabliert, ein Interesse, das auch sein Vater Gustav, Professor der Vergleichenden Sprachwissenschaft in München, pflegte. Er hatte sich ferner gründlich mit der griechischen Plastik befasst und war seit 1939 Herausgeber der Reihe »Denkmäler der Malerei des Altertums«. Herbig wurde nie Mitglied der NSDAP, hatte aber früher dem NSLB (1936–38) angehört und regelmäßig populärwissenschaftliche Beiträge vor allem zu Themen der antiken Militärgeschichte an die Zeitschrift »Deutsche Kriegsopferversorgung« (Bd. 3–5, 1935–37) geliefert; seine Artikel enthalten gelegentlich antisemitische Äußerungen (s. u. Abschnitt »Forschung«). Herbig war im SS 1944 Dekan der Philosophischen Fakultät.

Unter den Dozenten ist ferner der Oberbibliothekar Hermann Finke (1877–1947)[66] zu nennen, der am 19.1.1934 zum ordentlichen Honorarprofessor für Epigraphik und Numismatik ernannt wurde und seit dem SS 1935 Übungen zur griechischen und lateinischen Epigraphik anbot.

Für die jungen Mitglieder des Mittelbaus und die Privatdozenten, die erst nach der Machtergreifung eingestellt wurden, waren die Mitgliedschaft in NS-Organisationen und die politische Zuverlässigkeit als Einstellungsvoraussetzungen wichtig. Die politische Haltung wurde sorgfältig geprüft und war auch ein Kriterium für die Habilitation. Manche Dozenten mussten vor ihrer Einstellung den Verdacht einer Beinflussung durch Gegner des NS-Staates abwehren. Der in Königsberg promovierte (1929) Archäologe Rudolf Horn (1903–1984)[67], seit dem SS 1933 Assistent im Archäologischen Institut, hatte früher im Deutschen Archäologischen Institut in Rom unter der Leitung von L. Curtius (1930–32) gearbeitet; Horn bezeichnet ihn in seinem Lebenslauf vom 15.11.1935 als seinen wesentlichen Lehrer. Kurz nach seiner Einstellung trat Horn der SA (November 1933) und dem Kampfbund für Deutsche Kultur (1933) bei. Kurz vor der Habilitation (16.1.1936) wechselte er wieder nach Rom (1.1.1936), wo Curtius noch wirkte. Vor der Übertragung der Dozentur (10.11.1936) wurde ihm offenbar der Vorwurf gemacht, er stehe unter dem Einfluss von Ludwig Curtius und dem seines Schwiegervaters, des Historikers Hermann Oncken,[68] aber die Studentenschaft und der Vertreter der Dozenten bescheinigten ihm politische Zuverlässigkeit.

---

[66] UAH PA 3749, 36.

[67] UAH PA 4300.

[68] Dies geht aus der Stellungnahme des Vertreters der Dozenten, Jekel, hervor (UAH PA 4635): »Herr Dr. Horn gilt als politisch zuverlässig. Er hat sich in Heidelberg in der SA ebenso kameradschaftlich gezeigt wie innerhalb der Arbeitsgemeinschaften und Lagergemeinschaften der Dozentenschaft. Es wird ihm zu Unrecht nachgesagt, dass er in Rom unter den Einfluss von

Horns Nachfolger wurde der in Heidelberg promovierte Wilhelm Kraiker (1899–1987, o. Ass. 1.1.1936)[69], der früher in Heidelberg Hilfsassistent gewesen war (1928–29) und neben einer Reihe von Veröffentlichungen zur griechischen Vasenmalerei auch Grabungstätigkeit in Kerameikos vorweisen konnte. Kurz nach Beginn seiner Tätigkeit wurde Kraiker habilitiert (2.7.1936) und zum Dozenten ernannt (1937–40). Kraiker war Mitglied verschiedener NS-Organisationen (s. u.).

Ein für die sorgfältige Prüfung der politischen Haltung von Dozenten aufschlussreicher Fall sei hier kurz vorgestellt.[70] Im Seminar für Klassische Philologie wurde Dr. Hermann Gundert (1909–1974)[71], ein Schüler von Regenbogen, dem er auch seine 1935 erschienene Dissertation widmete,[72] zum 1.4.1934 zum Assistenten ernannt, als Nachfolger Oppermanns, der 1934 die Lehrstuhlvertretung und 1935 den Lehrstuhl für Latinistik in Freiburg übernahm – seinerseits als Nachfolger des als Jude entlassenen Eduard Fränkel. Schon wenige Tage nach Dienstantritt beantragte die Studentenschaft Gunderts Entlassung (17.4.1934), obwohl er seit dem 3.11.1933 Mitglied der SA war; am 2.5. wurde Gundert beurlaubt und zum 31.5.1934 entlassen. Die Studentenschaft und einige Zeugen warfen Gundert eine sozialistische Einstellung und die Mitgliedschaft im 1930 gewählten Vorstand der Philologischen/Archäologischen Fachschaft vor; Gundert sei stets in Umgebung von Juden, »deren linke und zersetzende Einstellung allgemein bekannt« sei, gesehen worden; er sei Angehöriger einer »Klique internationaler Intellektueller«.[73] Die ausführlichen Gegendarstellungen von Meister und Regenbogen, die wiederholten Stellungnahmen der Studentenschaft und die vielen Zeugnisse von Kommilitonen Gunderts sind für die Frage nach seiner politischen Haltung letztlich uninteressant und wenig aufschluss-

Professor Ludwig Curtius geraten sei. Wir halten ihn im Gegenteil für eine viel zu selbständige Natur, als dass er sich solchen Einflüssen unterwerfen würde. Auch die Tatsache, dass er im Frühjahr 1936 die Tochter von Prof. Oncken, Berlin, geheiratet hat, scheint uns nicht ohne weiteres ihn persönlich politisch zu belasten«.

69 UAH PA 4635, 488.

70 Hier kann nicht auf Dozenten der Klassischen Philologie eingegangen werden, die nur befristet eingestellt waren oder nur nebenamtlich Lehraufträge wahrnahmen, wie Heinrich Mayer (Assistent, befristet, 12.7.1935–1.10.1936, UAH PA 521), der Gymnasialprofessor Josef Schneble (1891–1958) und der Italiener Prof. Aurelio Peretti (1901–93, später Ordinarius in Pisa), Lektor für Italienisch im Rahmen des italienisch-deutschen Kulturaustausches (1.10.1940–Sommer 1943) und während des Krieges zuständig für griechische Übungen (Schreiben Meisters vom 13.5.1941; UAH PA 5273, 574).

71 Personalakte: UAH PA 4010. Verzeichnis seiner Schriften in Döring/Kullmann: Studia Platonica, S. 303f.

72 Gundert: Pindar.

73 Schreiben der Studentenschaft vom 17.4.1934 (»Der Vorstand war damals rein rot zusammengesetzt. Fachschaftsvorsitzender war der Kommunist cand. phil. Schoppa«); Stellungnahme von W. Brunk (UAH PA 4010, S. 47). Mit Schreiben vom 3.5.1934 (UAH PA 4010, S. 19) wies Meister darauf hin, dass die Fachschaft nicht 1930, sondern 1931 konstituiert worden sei; Schoppa war niemals ihr Vorsitzender; ab 1932 gehörten zwei oder drei ihrer fünf Mitglieder der NSDAP an. Vgl. die Stellungnahme des ehemaligen Vorsitzenden der Fachschaft (1931/32) und späteren Heidelberger Ordinarius Viktor Pöschl zugunsten von Gundert (UAH PA 4010, S. 37).

reich; sie geben aber einen lebhaften Eindruck von der Atmosphäre dieser Zeit, mit persönlichen Angriffen, Verdächtigungen, Beschuldigungen und Rechtfertigungen. So wurde z. B. von Meister festgestellt, dass Gundert »gerade infolge nationalpolitischer Gegensätze jetzt keine näheren Beziehungen« zu den Juden Dr. Manesse und Dr. Labowsky habe. Der Lehramtsreferendar Helmut Münch versuchte das Zeugnis von Viktor Pöschl zugunsten von Gundert mit folgendem Kommentar zu entkräften: »Wie Pöschls Aussage im Fall Gunderts zu bewerten ist, geht aus der Tatsache hervor, daß Pöschl 1. wie Gundert selbst mit Manasse (Jude) intim befreundet und 2. mit Gundert in enger Freundschaft verbunden war. Nach der Wahl des Preussischen Landtags im Frühjahr 1932 sah ich Pöschl, Gundert und Manasse (!!) am Ausgang des Philologischen Seminars stehen. Während ich nur ganz kurz bei ihnen stehen blieb, hörte ich Pöschl sagen: ›Nun ist ihnen (den Nationalsozialisten) d o c h der Einbruch in die marxistische Front gelungen (im Ton des höchsten Entsetzens, worauf Manasse und Gundert ebenfalls ihrem Entsetzen Ausdruck gaben).‹ Dass Pöschl sich nach der Revolution noch sehr lange nicht als Nationalsozialist fühlte, geht daraus hervor, daß er bis Weihnachten 1933 immer einen ironischen Ton anschlug, wenn wir auf nationalsozialistische Politik zu sprechen kamen, und wenn er den Hitler-Gruß erwiderte«.[74]

Erst im Juli 1935 nahm das Badische Kultusministerium seine Bedenken gegen die Verwendung Gunderts zurück, als auch die Studentenschaft (mit Schreiben vom 24.6.1935) bescheinigte, dass er »sich redlich bemüht, den Anforderungen gerecht zu werden«. Gundert wurde zum 1.10.1936 eingestellt, am 16.3.1939 habilitiert, am 21.8.1939 zum Dozenten und am 21.2.1941 zum apl. Beamten ernannt und wechselte am 31.8.1942 als ao. Prof. zur Universität Freiburg. Gunderts Nachfolger wurde der in St. Petersburg geborene, 1939 von Estland (Dorpat) ins Deutsche Reich umgesiedelte und als »rückgewanderter auslandsdeutscher Wissenschaftler« der Universität auf deren Antrag zugewiesene Philologe Heinrich Hiedell (1910–69)[75], der schon seit April 1940 den kriegsbedingt abwesenden Gundert vertreten hatte. Hiedell war in Breslau mit einer Arbeit über »Die Sprache der Atellana« (1941, Prüfung 1942) promoviert worden. In Dorpat war er in der Kreisleitung der Volksdeutschen Vereinigung tätig gewesen.

Durch die Vertreibung von Gelehrten wie Täubler, Ranke und Regenbogen verlor die Universität Heidelberg prominente Forscher. Aber auch wenn bei vielen Neuberufungen – mit der Ausnahme von Hans Schaefer – die Unterstützung des Regimes die maßgebliche Rolle spielte, wurden auch während des Dritten Reiches die Altertumswissenschaften in Heidelberg durch Gelehrte vertreten, die sowohl damals als auch nach dem Krieg zu den führenden Persönlichkeiten ihres jeweiligen Faches gehörten, wie vor allem der Ägyptologe Schott, der Philologe Hommel, der Prähisto-

[74] UAH PA 4010, S. 51–53, 7.5.1934.
[75] UAH PA 4206, 2745, 444.

riker Wahle und der Papyrologe Preisendanz – und in der jüngeren Generation der Philologe Gundert, der historische Geograph Kirsten und der Archäologe Kraiker.

Anpassungsstrategien

Die kurze Schilderung der personellen Veränderungen macht deutlich, dass sich die meisten Dozenten – mit wenigen Ausnahmen (Meister, Schaefer, von Salis) – an die NS-Herrschaft anpassten, entweder aus Überzeugung oder um weiterhin in der Wissenschaft tätig zu bleiben. Hier soll nicht so sehr auf die überzeugten und aktiven Nationalsozialisten eingegangen werden, sondern vor allem auf diejenigen Dozenten, bei denen man eine etwas differenziertere Haltung gegenüber dem Regime feststellen kann. Die Anpassung äußerte sich in verschiedenen Formen: Mitgliedschaft in NS-Organisationen (s. u. Abschnitt »Mitgliedschaften«), Austritt aus der Kirche,[76] populärwissenschaftliche Tätigkeit (Artikel und Vorträge) im Dienste der Ideologie des Dritten Reiches (s. u. Abschnitt »Populärwissenschaftliche Artikel«), schließlich Übernahme der NS-Ideologie in die wissenschaftlichen Veröffentlichungen und in die Lehre (s. u. Abschnitte »Forschung« und »Lehre«).

Mitgliedschaften

Die Dozenten wurden in ihrer Mehrheit Mitglieder entweder der NSDAP oder anderer NS-Organisationen (s. Tabelle 1). Diese Mitgliedschaften wurden streng überwacht. Als der ehemalige Rektor Meister, der nie Mitglied der NSDAP wurde, aus dem NSLB austrat (24.1.1940), weil ihm, wie er später angab, die propagandistische Tätigkeit dieser Organisation missfiel, wurde diese Angelegenheit von Ministerium und Rektorat verfolgt. Meister gab finanzielle Schwierigkeiten als Begründung an, wurde aber genötigt, dem Dozentenbund beizutreten, was er zögernd erst zwei Jahre später tat.[77]

Für die zwiespältige Haltung einiger später als »Mitläufer« eingestufter Dozenten gegenüber dem NS-Staat liefern der Philologe Hommel und der Papyrologe Preisendanz zwei interessante Beispiele. Auf den ersten Blick erscheint Hommel sowohl im Hinblick auf seine Aktivitäten (Scharführer der SA, Mitglied der NSDAP) als auch in einigen seiner Veröffentlichungen (z. B. »Chamberlain«) als überzeugter Anhänger des Regimes.[78] E. Heck, der 1964 ein offenes Gespräch mit Hommel führte, versucht hingegen in einem Nachruf, das zwiespältige Verhältnis dieses vielseitigen Humanisten zum Dritten Reich zu charakterisieren:

---

[76] Im Falle Bilabels und Fehrles, die sich als »gottgläubig« bezeichneten (früher röm.-kath.), ist dies belegt. Auch Gundert und Kraiker bezeichneten sich als gottgläubig.

[77] UAH PA 4988, mündlicher Bericht Meisters an den Rektor vom 14.2.1940; Schreiben des Rektors an das Kultusministerium vom 21.2.1940.

[78] Die Spruchkammer Heidelberg stufte ihn am 24.4.1947 als »Minderbelasteten« ein, dieses Urteil wurde aber am 21.6.1947 revidiert (»Mitläufer«).

»Man darf ihm glauben, daß er das in seinen Augen primitive, wissenschaftsfeindliche NS-Regime, zumal sein Vorgehen gegen jüdische Mitbürger, ablehnte und sich ihm möglichst zu entziehen suchte. Dem vom Beamten verlangten Einsatz für die ›nationale Erhebung‹ genügte er zunächst als Mitglied eines 1933 in die SA überführten Frontkämpferverbandes. Der NSDAP trat er in Heidelberg bei, um wo möglich dem Fach nützen zu können (sein Freund Karl Meister war ›persona non grata‹), war aber nicht aktiv und in der deutschen Altertumswissenschaft unauffällig«.[79]

Diesem Bild entspricht auch die Begründung des Spruchkammerbescheids: Neben dem deutlichen Einsatz für die Kirche wird festgestellt: »Dagegen erscheint wesentlich, daß der Betroffene trotz seiner Parteizugehörigkeit bei Gelegenheit freimütig Kritik übte und sich, wie sich aus den vorgelegten Belegen ergibt, wiederholt das Mißfallen der Parteistellen und der obersten Universitätsbehörden zuzog«; auf diese Kritik sei zurückzuführen, dass Hommel als Schipper ins Elsass beordert wurde. Als »Konzession an den Zeitgeist« bezeichnet Heck in einem Nachruf die Veröffentlichung Hommels über den Theoretiker des Rassismus H. St. Chamberlain. Solche Konzessionen waren in der Tat nicht unüblich; man begegnet ihnen auch bei Dozenten, die im Dritten Reich verfolgt wurden (z. B. Curtius und Regenbogen). Immerhin gehörte Hommel zu denjenigen Heidelberger Professoren, die nach der Entlassung durch die Besatzungsmacht nicht mehr auf ihren Lehrstuhl zurückkehren konnten.

Der Fall des Papyrologen und Direktors der Universitätsbibliothek Preisendanz ist mit demjenigen Hommels vergleichbar. Auch Preisendanz war Mitglied der NSDAP und Blockwart der Ortsgruppe Rohrbach, ferner Mitglied des Reichsbeirates für Bibliothekswesen (16.2.1942) und Beirat für kulturelle Angelegenheiten der Stadt (1935). Als Begründung für seinen Eintritt in die NSDAP gab auch Preisendanz nach dem Krieg die Ermöglichung der wissenschaftlichen Arbeit an.[80] Der Spruchkammerbescheid vom 9.3.1947, der ihn als »Mitläufer« einstufte, führt zu seiner Entlastung folgendes aus: »Er habe den aus rassischen oder politischen Gründen abgesetzten Professoren entgegen ausdrücklicher Anordnung erlaubt, das Magazin der Bibliothek weiter zu betreten, und ebenso habe er anderen rassisch oder politisch verfolgten Bibliotheksbenutzern die Benutzung der Bibliothek weiter gestattet«; es wird ferner berichtet, dass er aus politischen Gründen sekretierte Bücher nach Hause gebracht und die Publikation von Artikeln politisch unliebsamer Autoren in den Heidelberger Jahrbüchern ermöglicht habe.

---

79 Heck: Hommel, S. 652f.

80 Spruchkammerbescheid, 9.3.1947 (UAH PA 5349), bestätigt durch den Spruchkammerbescheid vom 12.2.1948.

Tabelle 1. Mitgliedschaften von Dozenten in NS-Organisationen (* = Amtsinhaber)

Dozent	NSDAP	NSDStB	NSLB	NSDB	NSV	SA	VDA	SS
Bilabel	*30.4.35							
Fehrle	*8.8.31							*1939–45
Gundert	1.5.37				5.38	*4.11.33		
Haas			1.1.34		*30.6.34			
Herbig			4.36–12.38		1.34			
Hommel	1937			1939		*1933–37		
Horn						11.33		
Kirchner	3.37	1933–36				*1.11.33		
Kirsten	*1.5.37					*1933–38		
Kraiker	15.9.37	1934		1.1.41	1.39–2.40	*1936–40		
Meister			11.35–1.40	1942	1.5.34			
Oppermann						3.7.33		
Ostern			1.12.33		12.10.33			
Preisendanz	1.5.33				1.5.34		1.1.37	
v. Salis			X		1.10.34			
Schachermeyr	X							
Schott	1.11.32			1942	1938		*21.5.39	
Wahle	29.10.37		1.12.33					

Populärwissenschaftliche Artikel und Vorträge

Gerade die humanistische Bildung war durch das Dritte Reich bedroht, und so waren viele Altertumsforscher – darunter auch Opfer des Dritten Reiches – um die Stärkung der klassischen Bildung unter den neuen Zuständen bemüht. Ein früher programmatischer Artikel über die Rolle der Altertumswissenschaft im Dritten Reich stammt von Otto Regenbogen;[81] für das neue Deutschland habe vor allem ein Aspekt der Antike einen erzieherischen Wert: das von den antiken Autoren geschilderte Verhältnis zwischen Individuum und Staat, die Unterwerfung des einzelnen unter die Interessen des Staates. Auch der redlich um die klassische Bildung bemühte Philologe Ostern versuchte die Feindschaft zu ihr als das Ergebnis eines Missverständnisses darzustellen. In der schriftlichen Fassung eines Rundfunkvortrags im Südwestdeutschen Rundfunk vom 8.1.1934 (»Kampf«) argumentiert er, die Griechen und die Römer seien in ihrem Denken und in ihrer Mentalität mit

[81] Regenbogen: Das Altertum.

den germanischen Völkern eng verwandt, und diese Verwandtschaft ermögliche das richtige Verständnis der griechischen und lateinischen Literatur. Die humanistische Erziehung präge das ein, »was wir in unseren Tagen in erster Linie brauchen: heroisches Menschentum und Aufgehen des einzelnen im Staate« (»Kampf«, S. 66). Was solche Plädoyers für den Erhalt der klassischen Bildung letztlich erreichten, war die Unterwerfung der Altertumswissenschaften unter die Forderungen des NS-Staates.

Ganz besonders profilierte sich Hans Oppermann als Vermittler zwischen Antike und Drittem Reich. Er wirkte nur bis 1934 in Heidelberg, und seine spätere Tätigkeit als Ordinarius in Freiburg, wo er als »Obernazi« galt, kann hier nicht verfolgt werden.[82] Die Thematik seiner Veröffentlichungen in seiner Heidelberger und Freiburger Zeit wurde sofort und konsequent den Hauptmotiven der NS-Ideologie angepasst.[83] Oppermann veröffentlichte programmatische Artikel über den erzieherischen Wert des römischen Schrifttums und die Rolle der Altertumswissenschaft in der Neuordnung des höheren Schulwesens im Dritten Reich, übernahm das offizielle NS-Bild über die »Judenfrage«, übertrug es auf die Antike als Autor einer zur weltanschaulichen Schulungsarbeit der NSDAP bestimmten Schrift[84] und veröffentlichte fast ausschließlich Aufsätze, in denen er in der römischen Geschichte und Literatur auf das Dritte Reich anwendbare Paradigmen suchte: die »Führergestalt« und die »europäische Sendung« Caesars, Horaz als »Dichter der Gemeinschaft«, die »Nationalepen« der Griechen, Römer und Deutschen (s. auch unten Abschnitte »Forschung« und »Lehre«), Augustus' Bevölkerungspolitik als Vorgänger der Nürnberger Gesetze.[85]

Solche Arbeiten sind einer in jener Zeit sehr verbreiteten populärwissenschaftlichen Propagandaliteratur zuzuordnen, in der sich Gemeinplätze mit den Motiven der nationalsozialistischen Propaganda vermengen. Einige dieser Publikationen entspringen der Vortragstätigkeit der Dozenten und geben somit auch Einblicke in den Inhalt der Vorträge. Der Vortrag von Hans Haas über die »Virtus Tacitea«, gehalten in der Gaufachschaft 2 des NSLB (Abt. Alte Sprachen) in Heidelberg am 5.7.1938, verherrlicht die Tapferkeit des alten römischen Bauerntums und schließt mit belehrenden und auf die Gegenwart anspielenden Sätzen über die schrecklichen Folgen der Rassenmischung:
»Der alte Adel war tot oder entartet, das Volk in Rom eine bunt zusammengewürfelte Menge ohne Rasse und Tradition, der Kaiser aber überhaupt kein Römer mehr,

82 Malitz: Römertum, S. 525–527.
83 Malitz: Römertum, S. 530–540. Vgl. Christ: Römische Geschichte, S. 195f.
84 Oppermann: Der Jude. Vgl. Hoffmann: Juden, S. 264; Malitz: Römertum, S. 532.
85 Oppermann: Caesar; Vom erzieherischen Wert; Geschichtlich-politische Grundkräfte; Die Bevölkerungspolitik; Neuordnung; Griechen, Römer, Deutsche; Die alten Sprachen; Caesars europäische Sendung; Der erste Kampf; Zur Lage. Zu den nationalsozialistisch geprägten Arbeiten Oppermanns s. Malitz: Römertum, S. 530–540; vgl. Faber: Faschistische Vergil-Philologie.

sondern ein Spanier. W. Weber[86] hat in seinem kürzlich erschienenen Buch ›Rom. Herrschertum und Reich‹ die Abkunft der sogenannten ‚Guten Kaiser‹ aufgezeigt und nachgewiesen, wie wenig nordisches Blut noch in ihren Adern floß. Wie sollten sie noch hören auf den einsamen Römer, sie, in denen das Blut verschiedener Rassen pulste und die infolgedessen ganz anders denken mußten? Ihnen bedeutete römische Tradition als blutgebundene Schicksalsgemeinschaft nichts, Universalität des Reiches und Mischung der verschiedenen Völker und Rassen zu einem neuen Ganzen alles«.

Die Tragik des Tacitus lag nach Haas darin, dass er den Mann nicht finden konnte, der seine Ideale aufnahm und weiterbildete; der Weg, den Kaiser wie Trajan und Marc Aurel einschlugen, habe zum Untergang der antiken Welt geführt.[87] Einen Eindruck von dieser Vortragstätigkeit gewinnt man auch aus den Zusammenfassungen von Vorträgen der Heidelberger Professoren Hommel und Schachermeyr im altsprachlichen Ferienlager der Gaufachschaft 2 des NSLB (19.8.–1.9.1936).[88] Hommel stellte »Ausgewählte Teile griechischen Schrifttums in nationalsozialistischer Betrachtung« vor:
»Er sprach von den ›drei Säulen unseres kulturellen Daseins‹: der erst vom Nationalsozialismus voll erkannten völkischen Eigenständigkeit, dem Christentum und der Antike. Dabei sei uns das Eintreten für den Wert der Antike besonders leicht, weil sie rassisch unmittelbar mit uns verbunden ist«. Schachermeyr »führte [...] seine mehr geschauten und gefühlten als unmittelbar wissenschaftlich beweisbaren Anschauungen über die Bedeutung der Rassen im Orient und der Antike vor und schloß mit einer Vorlesung über ›die nordische Führerpersönlichkeit in der Geschichte des indogermanischen Kreises‹ [...]«.

In Publikationsorganen wie »Deutscher Wille« (Regenbogen), »Die Badische Schule« (1 [1934]–2 [1935]: Fehrle), »Mein Heimatland« (20 [1933]–22 [1935]: Fehrle), »Völkischer Beobachter« (Beiblatt 161 [1936]: Fehrle), »Ewiges Deutschland« (3 [1938]: Fehrle), »Geistige Arbeit« (8 [1941]: Kirsten), »Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung« (12 [1936]; 15 [1940]: Kirsten), »Nationalsozialistisches Bildungswesen« (1936: Wahle), »Zeitschrift für Rassenkunde« (3–4 [1936]; 7 [1938]; 9–10 [1939]; 12 [1941]; 13 [1942]: Wahle) und »Rasse« (3–5 [1936–1938]: Kraiker, Schachermeyr), findet man immer wieder Arbeiten Heidelberger Altertumsforscher, und zwar zu Themen, die für die NS-Ideologie charakteristisch sind: Hakenkreuze bei den Alemannen (Fehrle), Bauerntum (Fehrle), Heldentaten (Regenbogen), Vorstellungen vom Willen (Regenbogen: »Seneca«) und die nordische Herkunft der

[86] Zu Wilhelm Weber (seit 1931 Ord. in Berlin), der im Dritten Reich zum wichtigsten Repräsentanten der römischen Geschichte wurde und die NS-Ideologie aufnahm und propagierte, s. Christ: Römische Geschichte, S. 210–225.

[87] Haas: Virtus Tacitea, S. 179f.

[88] Zusammenfassung von Ostern: Altsprachliches Ferienlager, S. 51f.

Indogermanen (Kraiker: »Vorgeschichtliche Zeugnisse«, »Die Einwanderung«). Die gleiche Zielsetzung haben auch kleine Abhandlungen wie Fehrles »Das Wesen des Volkes« – der erste Band des »Handbuchs für den Beamten im nationalsozialistischen Staat« (1935) – oder Hommels Arbeit zu »H. St. Chamberlain und die Griechen« (1939).

Forschung

Trotz dieser publizistischen Tätigkeit stellt man bei den meisten Dozenten fest – Fehrle, Kirsten, Oppermann und Schachermeyr sind die Ausnahmen, von denen noch zu sprechen ist –, dass sie ihre vor 1933 existierenden Forschungsschwerpunkte weiterhin pflegten (Gundert, Haas, Herbig, Horn, von Salis, Schaefer). Auch manche aktiven Mitglieder der NSDAP, wie etwa Preisendanz und Schott, veröffentlichten ausschließlich Arbeiten auf ihrem Forschungsgebiet (griechische Magie bzw. ägyptische Literatur und Religion), ohne die Motive und den Sprachgebrauch der Nationalsozialisten zu übernehmen. Bilabel kündigte zwar als Publikationsvorhaben »die Schaffung einer von nationalsozialistischem Standpunkt aus gesehenen Gesamtgeschichte des Altertums« an[89] und beschäftigte sich in seinen Lehrveranstaltungen vor allem mit Rassen und Führerpersönlichkeiten (s. u. Abschnitt »Lehre«), seine Veröffentlichungen sind aber papyrologischen Inhaltes und setzten die vor 1933 angefangene Tätigkeit fort. Besonders auffällig sind die sachlichen Untersuchungen auf dem Gebiet der Prähistorie (Wahle, Kirchner) trotz der ideologischen Bedeutung des als deutsche Frühgeschichte definierten Faches. Dies geht auf die grundsätzliche Haltung von Wahle zurück, eine Haltung, die sich nicht nur in seinen eigenen Veröffentlichungen, sondern auch in den von ihm betreuten Dissertationen offenbarte (s. o. Abschnitt »Personelle Veränderungen«). Eine Ausnahme stellt die im Stil sachliche, aber deutlich tendenziöse Dissertation von Siegfried Fuchs (1937) dar, in der postuliert wird, dass »die für eine Indogermanisierung Griechenlands entscheidende Bewegung letztlich ausgegangen« sei »von den schnurkeramischen Kernländern im Herzen Deutschlands«.[90] Fuchs verdankte eine Stelle im Deutschen Archäologischen Institut seiner nationalsozialistischen Haltung.[91]

Trotz der Fortsetzung einer seriösen Forschung in Heidelberg – es ist bezeichnend, dass viele damals entstandene Artikel nach dem Krieg in die Kleinen oder Gesammelten Schriften von Dozenten aufgenommen wurden (z. B. Hommel, Kirsten, Regenbogen, Wahle) –, ist der Einfluss der NS-Ideologie nicht zu übersehen. Auch Forscher, die dem Dritten Reich kritisch gegenüberstanden (z. B. Curtius) oder sich zumindest nicht als NS-Ideologen profilieren wollten (Hommel), beschäftigen sich mit Themen, die dem NS-Staat für die Bildung des Deutschen angemessen er-

[89] Schreiben vom 3.3.1939 (UAH PA 3302).
[90] Fuchs: Die griechischen Fundgruppen.
[91] Fehr: Merowingerzeit, S. 338.

schienen, oder verwenden die charakteristische Ausdrucksweise der Zeit. Typische, immer wiederkehrende Themen sind etwa die Idee der nordischen Herkunft der Indogermanen, die Rassenfrage, das »Aufgehen des Einzelnen im Staat« in der militärisch geprägten dorischen (insbesondere spartanischen) und frührömischen Staatsordnung, die Rolle von Führergestalten, die deutsche Frühgeschichte und Tacitus' »Germania«, Heldentaten und militärische Eroberungen. So beschäftigte sich der Archäologe Horn mit dem »Anteil der Dorier am Aufbau der griechischen Kunst« und Kirsten mit der Entstehung des spartanischen Staates und der dorischen Landnahme in Lakonien und Messenien, während sich Kraiker um den Beweis der nordischen Herkunft der Griechen bemühte.[92] Die Ideologisierung der Forschung zeigt sich hierbei z. B. in der Beschäftigung Kirstens mit der Entstehung des spartanischen Staates. Im Sinne »volksgebundener Wissenschaft« forderte Kirsten die Gestaltung eines neuen Spartabildes »nicht im Sinne der Erkenntnis ›wie es gewesen ist‹, sondern in dem des Werterlebnisses, der Wertentscheidung«. Für Kirsten repräsentiert Sparta eine

»selbstgewollte Bindung heiliger Gemeinschaft und klare Vorbildlichkeit der Lebenserfüllung im natürlichen Kreis [...]. Wenn jetzt vom neuen Sparta als Idee, eine Deutung des Spartiatentums aus unseren Idealen wirksam wird, wenn andererseits in der wissenschaftlichen Diskussion die historisch greifbaren Züge von Spartas Wesen und Werden in wechselnder Beleuchtung neu behandelt werden, so ist das der Ausbruch des neuen Lebens der Idee Spartas als einer Kraft unseres zeitgenössischen Daseins. Wir bejahen diese Kraft, erleben sie in uns, und das neue Spartabild wird Ausdruck unserer Zeit, unserer Nöte und Ideale«.[93]

Die Instrumentalisierung der Alten Geschichte im Dienste der NS-Ideologie kommt hier ebenso wie die suggestive Rhetorik der Zeit deutlich zum Ausdruck.

Eine starke Hinwendung zu Themen, die für die germanische Frühgeschichte wichtig erschienen, machte sich in allen altertumswissenschaftlichen Disziplinen bemerkbar. Es überrascht nicht, wenn die einzige nennenswerte Veröffentlichung Fehrles auf dem Gebiet der Klassischen Philologie während der NS-Zeit (neben der zusammen mit E. Pfeiffer verfassten »Lateinischen Grammatik«) seine Edition, Übersetzung und Kommentierung von Tacitus' »Germania« ist, und eine ähnliche Thematik findet man, allerdings weniger ideologisiert, bei Haas (»Die Germanen im Spiegel der römischen Dichtung«) und Hommel (»Die Hauptgottheiten der Germanen bei Tacitus«).

---

92 Horn: Dorier; Kirsten: Die Entstehung; Landnahme; Kraiker: Vorgeschichtliche Zeugnisse; Die Einwanderung; Nordische Einwanderungen.

93 Kirsten: Die Entstehung, S. 386. Zur Spartarezeption in der NS-Zeit s. Christ: Griechische Geschichte, S. 42–48.

Besonders prominent war die Beschäftigung mit der Rassenfrage. Selbst Curtius, der in seinen Memoiren stets seinen Abscheu gegen das Dritte Reich betont, schloss einen 1934 veröffentlichten Aufsatz über Mussolini und Rom mit einer von Nationalromantik geprägten Wendung (»Mussolini«, S. 23f.): Nachdem Curtius die Ursache der Auflösung des Reiches im Konflikt zwischen der Alleinherrschaft der Römer und der Rechtlosigkeit der von Rom beherrschten Provinzen erkennt, führt er aus: »Und darin unterscheiden sich das Rom, das Italien Mussolinis, darin unterscheidet sich unsere deutsche Entwicklung von der römischen. Wir besitzen etwas, das das antike Rom nie besaß, die Kraft des geeinigten, durch Geburt und Schicksal verbundenen Volkstums der Nation«.

Kein anderer Altertumswissenschaftler in Heidelberg hat mit so großer Begeisterung eine Verbindung zwischen seinem Fach und der nationalsozialistischen Rassenlehre herzustellen versucht – und dies nach dem Krieg so schnell geleugnet – wie der Althistoriker Fritz Schachermeyr.[94] Schachermeyr hat in seiner Heidelberger Zeit außer Artikeln für die Realencyclopaedie (Peisistratiden, Peisistratos 3, Pelasgoi, Periandros, Philaidai, Thrasyboulos), einigen Rezensionen und zwei kurzen archäologischen Forschungberichten[95] ausschließlich »rassengeschichtliche« Untersuchungen und Arbeiten über die nordische Herkunft der Indogermanen vorgelegt.[96] Gleich zu Beginn der Hitler-Ära veröffentlichte er einen programmatischen Aufsatz, in dem er die Hauptaufgabe der Alten Geschichte »im Rahmen der nordischen Weltgeschichte« definiert: »Unter nordischer Weltgeschichte verstehe ich eine Zusammenschau der geschichtlichen Manifestationen des nordischen Elementes, die sich erkenntnismäßig und darstellerisch als Relief vom Hintergrund der nichtnordischen Substrate, Völker und Kulturen abzuheben hat«.[97] Wichtige Aufgabe sei dementsprechend, »das Blutmäßige als biologische Triebkraft zu erkennen«[98], die Alte Geschichte solle »zur kritischen Scheidung des klassischen Erbes in seine nordische und seine uns rassenfremde Komponente« kommen,[99] ohne »die Pflege unserer germanischen Frühzeit« zu vernachlässigen[100]. Schachermeyr fand in der Rassentheorie der Nazis die Erklärung für die Überlegenheit Roms in der Auseinandersetzung mit Karthago,

---

94 Vgl. Christ: Römische Geschichte, S. 204 und 208.

95 »Vorbericht« und »Bericht«.

96 »Die Aufgaben der Alten Geschichte im Rahmen der nordischen Weltgeschichte«; »Wanderungen und Ausbreitung der Indogermanen im Mittelmeergebiet«; »Bedeutung der Rassen im Orient und der Antike sowie die nordische Führerpersönlichkeit in der Geschichte des indogermanischen Kreises«; »Zur Rasse und Kultur im minoischen Kreta«; »Der Begriff des Arteigenen im frühzeitlichen Kunstgewerbe«; »Zur Indogermanisierung Griechenlands«; »Lebensgesetzlichkeit in der Geschichte. Versuch einer Einführung in das geschichtsbiologische Denken«; »Karthago in rassengeschichtlicher Betrachtung«. S. auch seine Aufsätze in der Zeitschrift »Rasse«.

97 Schachermeyr: Die Aufgaben, S. 595. S. auch Bichler: Alexander der Große, S. 353.

98 Schachermeyr: Die Aufgaben, S. 599.

99 Ebd., S. 599.

100 Ebd., S. 600 Anm. 18.

dem Vertreter des »charakterlosen, levantinischen Randsemitentumes der syrischen Küste«[101]:
»Roms Überlegenheit gründet sich daher auf zweifachen Tatbestand: Einmal auf so manche qualitative Vorzüge der nordischen Rasse, denen andere Rassen nichts völlig Gleichwertiges entgegenzustellen haben – wir denken dabei besonders an die eherne Konsequenz des Leistungswillens und an all die Sachlichkeit, mit der sich der Nordische in den Dienst seiner ideellen Verpflichtungen stellt. Als zweite Ursache aber haben wir den strukturellen Unterschied anzusehen. Völker, deren Dasein im Sinne einer bestimmten rassischen Leitkomponente ausgerichtet erscheint, erweisen sich dank der Geschlossenheit von Wertung, Leistung und Willensbildung als die härteren. Ihre Überlegenheit wird offenbar, sobald es gilt, einen Gegner von rassisch schwankender Haltung zu bestehen«.[102]

Seine Zeilen über die rassische Stellung der minoischen Kultur stützen sich auf Werke wie H. F. K. Günthers »Rassenkunde Europas« und Clauss' »Rasse und Seele«.[103] Die Minoer werden der »westischen Rasse« zugeordnet und mit Sätzen charakterisiert wie:
»In der westischen Rasse begegnet uns eine Einstellung zum weiblichen Geschlecht, welche soviel ich sehe, nur dieser Rasse zu eigen ist. Dem Darbietungsstil [von Clauss als Merkmal der westischen Rasse herausgearbeitet] entspricht es, wenn die Frau durch ihr Auftreten größtmögliche Wirkungen zu erzielen sucht (S. 39) [...]. Minoisch-keltische Analogien liefert uns ferner die Genrekunst, welche den Minoern von Anfang an im Blute liegt, und auch von den Franzosen in so vollendeter Weise geübt wird, ferner das Walten eines gleichsam natürlichen ›Naturalismus‹, wie er der nordischen Kunst ziemlich fremd zu sein scheint« (S. 49f.).

Seine Arbeit über den Begriff des »Arteigenen im frühzeitlichen Kunstgewerbe« ist ein Versuch, Merkmale der keramischen Gefäßformen und Gefäßverzierung verschiedenen Rassen zuzuordnen.

Der von Schachermeyr habilitierte Kirsten wandte sich nachträglich gegen »die Beschränktheit rassengeschichtlicher Methode«, die 1938 »nur vorsichtig« habe kritisiert werden können.[104] Kirsten verweist hier auf einen 1938 geschriebenen Aufsatz, dessen Inhalt jedoch kaum als Kritik aufgefasst werden kann:
»Die Mischung verschiedener völkischer und rassischer Elemente hat seiner [Kretas] Kultur die weite Wirkung über die Insel hinaus gegeben. Für die Insel selbst ist das kein Segen gewesen. Denn es scheint ein Grundsatz geschichtlichen Lebens zu sein, daß aus der Mischung verschiedener Völker oder gar Rassen zwar weithin

[101] Schachermeyr: Karthago, S. 42f.
[102] Vgl. Christ: Römische Geschichte, S. 28 Anm. 62.
[103] Schachermeyr: Zur Rasse und Kultur, S. 34–54.
[104] Kirsten: Autobiographisches Nachwort, S. 108.

anregende Leistungen hervorgehen, daß diese aber, weil nicht organisch aus der rassischen Substanz erwachsen, nicht die Stete der Wirkung haben. Sie leuchten auf, aber sie verlöschen alsbald wieder, und nur wenn ein Element der Mischung sich durchsetzt, kann die Gemeinschaft dieser Kulturträger überhaupt bestehen«.[105]

Auch eine Arbeit des Archäologen R. Herbig, in der er mit einer nüchternen Analyse der Ikonographie versucht, den indogermanischen Ursprung der Philister, konkret aus dem ostdeutschen Raum, zu zeigen, ist nicht frei vom Vokabular der Zeit: »Es handelt sich in der Landnahme der Philister im südlichen Palästina um einen kühnen Vorstoß indogermanischer Eroberer in semitisches Gebiet. Einen Vorstoß freilich, der mangels genügenden Nachschubs mit der Aufsaugung der Pioniere durch die semitische Umwelt endete«.[106] Deutlich ist der rassistische Hintergrund in Herbigs Charakterisierung der tönernen Gesichtsmasken aus punischen Gräbern: »Der Gesamteindruck dieser punischen Masken ist der eines dahinterstehenden äußerst schlauen, ja gerissenen, bisweilen hinter bonhommer Biederkeit sich versteckenden Händlertums, verstädterter Menschentypen von großer geistiger Beweglichkeit, bereit, wie es scheint, zu ätzendem Spott und einer gewissen zynischen Lustigkeit, die manchmal wohl mitreißend, aber menschlich gewiß nicht sympathisch wirkt«.[107]

Blickt man auf die wissenschaftliche Produktion der Heidelberger Altertumswissenschaften im Dritten Reich zurück, so fällt nicht nur die starke Einschränkung der Kontakte zum Ausland, sondern auch die geringe Zahl der Monographien und der Untersuchungen auf, die als originelle Beiträge zur Forschung gelten können. Nur Preisendanz publizierte im Ausland (Chronique d'Égypte 10 [1935], S. 335–342), nur für Bilabel und Wahle sind Teilnahmen an internationalen Tagungen belegt. Heidelberger Dozenten sind zwar in Pauly-Wissowas »Realencyclopaedie der classischen Altertumswissenschaft« mit Artikeln zu zentralen Themen prominent vertreten (Bilabel, Hommel, Kirsten, Preisendanz, Regenbogen, Schachermeyr),[108] aber ansonsten haben die klassischen Altertumswissenschaften in Heidelberg nur wenig nennenswerte Veröffentlichungen hinterlassen, etwa das von Bilabel betreute »Sammelbuch griechischer Urkunden aus Aegypten« und die von Herbig herausgegebenen »Denkmäler der Malerei des Altertums«. Die wichtigen Beiträge sind außerhalb der klas-

[105] Kirsten: Die Insel Kreta, S. 346 = Gesammelte Aufsätze, S. 52.

[106] Herbig: Philister und Dorier, S. 88f.

[107] Herbig: Das archäologische Bild, S. 145; vgl. Christ: Römische Geschichte, S. 208 mit Anm. 66. Zu antisemitischen Tendenzen in den Publikationen Herbigs s. auch Faber: Humanistische und faschistische Welt, S. 167f.

[108] U. a. Metoikos und Trittys (Hommel), Strategos (Bilabel), Theophrastos (Regenbogen), Peisistratos (Schachermeyr), viele Lemmata zur antiken Magie (Preisendanz) und viele Lemmata zu antiken Städten, vor allem Kretas (Kirsten).

sischen Altertumswissenschaften zu finden, im Werk des Ägyptologen Schott[109] und vor allem im Werk des Prähistorikers Wahle.

Lehre

Auch in den Lehrveranstaltungen wurde eine von der NS-Ideologie beeinflusste Thematik behandelt, insbesondere in den öffentlichen Vorlesungen. Die Alte Geschichte war nach der Vertreibung von Täubler und bis zur Berufung von Hans Schaefer (1941) vom Einmarsch der Prediger der NS-Ideologie am stärksten betroffen: Bilabel las über »Völker, Sprachen, Rassen der Alten Welt als Grundlage ihrer neueren Geschichtsentwicklung« (SS 1933, SS 1934, SS 1941) und bot »Althistorische Übungen über die Führerpersönlichkeiten der griechischen Geschichte« an (WS 1935/36), Fehrle schilderte »Den Kampf um germanisches Volkstum am Oberrhein in der Frühzeit« (WS 1935/36) und bot eine Vorlesung über »Volkstum und Rasse im griechischen Altertum« an (SS 1938). Schachermeyr las über »Die nordisch-indogermanischen Völkergruppen im alten Orient« (SS 1936), die »Germanenkriege des Augustus« (SS 1936), »Die rassischen und erbbiologischen Grundlagen geschichtlicher Vorgänge« (WS 1936/37) und den »Einfluß des Semitentums auf Hellenismus und Rom« (2. Trim. 1940). Die übrigen Lehrveranstaltungen waren meist Überblicksvorlesungen über große Abschnitte der griechischen und römischen Geschichte (Griechische Frühzeit, Hellenismus, Römische Republik, Römische Kaiserzeit), und wohl nur die papyrologischen, epigraphischen und numismatischen Übungen von Bilabel und Finke sowie die landeskundlichen Übungen von Kirsten haben ernsthaft zur althistorischen Ausbildung beigetragen. Schaefer konnte noch während des Krieges neue Akzente setzen, indem er nicht einzelne Perioden, sondern übergreifende Phänomene behandelte (z. B. »Probleme des antiken Herrscherkults«, »Übungen zur Geschichte des römischen Imperialismus«, »Die Stellung der römischen Kaiser zu Judentum und Christentum«).

Vom Nationalsozialismus anscheinend ungestört konnte die Klassische Archäologie die Tradition der Behandlung wichtiger Perioden der griechischen und römischen Kunstgeschichte und ausgewählter, zentraler Themen (Heiligtümer und Theater, Malerei, Münzen, statuarische Gruppen, Antike und Renaissance) fortsetzen. Das gleiche gilt auch für die Ägyptologie, trotz der Vertreibung von Ranke und der Berufung von Schott, mit Lehrveranstaltungen, die die Studenten in Sprache, Kunst und Kultur Ägyptens einführten.

Trotz der Lehrtätigkeit von Fehrle und – für kurze Zeit – von Oppermann in der Klassischen Philologie konnte auch dieses Seminar bis zum Krieg die Vielfalt der Veranstaltungen bewahren, die der sprachlichen und stilistischen Analyse ausge-

[109] Bücher und Sprüche gegen den Gott Seth (Leipzig 1939); Mythe und Mythenbildung im Alten Ägypten (Leipzig 1945).

wählter Texte und der Behandlung wichtiger Gattungen von literarischen Texten (Drama, Geschichtsschreibung, Philosophie, Epistolographie, juristische Texte usw.) galten. Aber gleich nach der Machtergreifung verbreitete Oppermann in einer öffentlichen Vorlesung das nationalsozialistische Ideal über »Antike und nationale Bildung« (SS 1933/34). Eine leichte Verschiebung des Interesses machte sich auch in der Präsenz von Veranstaltungen bemerkbar, in denen antike literarische Texte als Quellen für die Erforschung der germanischen Frühgeschichte ausgewählt wurden. Fehrle und Hommel behandelten die »Germania« des Tacitus (SS 1934, WS 1938/39, SS 1941, WS 1942/43), und selbst der für seine kritische Haltung bekannte Meister beschäftigte sich mit den »Römern in Deutschland« (WS 1933/34). Die typische Thematik der Zeit findet man auch in den öffentlichen Vorlesungen Otto Regenbogens, eines Opfers des Dritten Reiches, über »Die Dorier, Stamm, Staat, Kunst« (SS 1934) und über »Homer und die Deutschen« (SS 1935) sowie Meisters über »Der Vaterlandsgedanke der Griechen und Römer« (3. Trim. 1940).

Aus dem Titel einer Lehrveranstaltung kann man allerdings wenig über ihren Inhalt schließen, wenn man nicht auch die übrige Tätigkeit der Dozenten berücksichtigt. Ein gutes Beispiel für diese Schwierigkeit bietet der Prähistoriker Wahle, der sich vorwiegend mit den Indogermanen und den frühen Deutschen befasste.[110] Aus nach dem Krieg veröffentlichten Notizen seiner Studenten, aber auch aus seinen Veröffentlichungen im Dritten Reich geht seine kritische Haltung gegenüber den herrschenden Ansichten deutlich hervor (s. oben Abschnitt »Personelle Veränderungen«).

Im Falle Oppermanns ist eine Zusammenfassung seiner Freiburger Vorlesung über »Geschichtlich-politische Grundkräfte im Spiegel des römischen Schrifttums« erhalten und vermittelt uns einen Eindruck von den Zielen solcher Veranstaltungen:

[110] »Das Indogermanenproblem« (SS 1933, WS 1936/37); »Germanische Altertumskunde und deutsches Geistesleben« (WS 1933/34); »Altgermanische Kultur« (SS 1934); »Europäische Völkergeschichte von der Urzeit bis auf Arminius« (SS 1934); »Die vor- und frühgeschichtlichen Grundlagen des deutschen Mittelalters« (WS 1934/35); »Wanderungen und Siedlungen der germanischen Stämme« (SS 1935, 3. Trim. 1940, WS 1941/42); »Das alte Germanien« (WS 1935/36); »Kolloquium: Die Entstehung der Vorstellung von der nordischen Herkunft der Kultur« (SS 1936), »Kelten, Römer und Germanen im Kampf um den Rhein« (WS 1936/37), »Einführung in die germanische Stammeskunde« (WS 1936/37), »Die germanische Bronzezeit« (SS 1937, 2. Trim. 1940), »Die Römerzeit auf deutschem Boden, vom Standpunkt deutscher Volksgeschichte« (WS 1937/38), »Wanderungen und Siedelungen der germanischen Stämme« (SS 1938), »Die geistige Kultur der Germanen« (SS 1938), »Altgermanische Kultur« (WS 1938/39), »Die frühgeschichtliche Grundlegung des deutschen Volksbodens« (1. Trim. 1940, SS 1942), »Die Germania des Tacitus im Spiegel des vaterländischen Altertums« (Trim. 1941). Vgl. die Lehrveranstaltung von Kirchner: »Die Welt der Germanen. Ausgewählte archäologische Betrachtungen besonders zu ihrer geistigen Kultur« (Trim. 1941), »Ausgewählte Betrachtungen besonders zur geistigen und gesellschaftlichen Kultur des frühgeschichtlichen Germanentums« (SS 1941).

»Ausgehend von der unbestreitbaren These, daß es sich für uns nicht um Apologie des Römertums um jeden Preis, sondern um die Frage handle, ob das römische Altertum Werte biete, die für die Bildung des deutschen Menschen unentbehrlich seien, behandelte Oppermann zunächst die Germania des Tacitus, deren hohen Wert für uns Deutsche er unbedingt anerkannte«.

Nach Feststellung der rassischen Verwandtschaft von Griechen, Persern, Germanen und Römern unterstrich Oppermann für das NS-Denken charakteristische Qualitäten römischer Autoren: Tacitus' Verhältnis zu den Germanen erklärte er als innere Sympathie zu einem rassisch verwandten Volk; Vergil war für ihn der die geschichtlichen Aufgaben als Berufung empfindende Dichter; bei Horaz erkannte er »seine Bezogenheit zum Gedanken des Todes«.[111]

Die Lehrveranstaltungen mit einer vom Dritten Reich inspirierten Thematik beschränken sich auf einen bestimmten Personenkreis. Dies haben wir auch bezüglich der Veröffentlichungen festgestellt, und auch bei den in dieser Zeit entstandenen altertumswissenschaftlichen Dissertationen stehen die Dinge nicht anders. Unter 39 Dissertationen, die 1933–45 von den oben genannten Dozenten betreut wurden, zeigen sich nur selten so deutlich nationalsozialistische Tendenzen wie bei Siegfried Fuchs' und Karl Heinrich Dittmanns Versuchen, die Theorie von der nordischen Herkunft der Indogermanen mit archäologischen Funden im prähistorischen Griechenland bzw. Deutschland zu untermauern. Die Dissertation von Siegfried Fuchs (»Indogermanisierung«, s. o. Abschnitt »Forschung«) wurde von von Salis, Wahle und Herbig betreut, die Dissertation Dittmanns (»Untersuchungen«) von Wahle.[112] Wie bereits ausgeführt sind nicht diese Arbeiten für die Position Wahles repräsentativ, sondern die Dissertationen von Stemmermann, Kirchner und Horst (»Germanisches Altertum«), in denen trotz Hinwendung zur nationalen Aufgabe der Ur- und Frühgeschichte die Schönrederei und Idealisierung der Vergangenheit abgelehnt wird. Wahle behandelte in den Übungen für Fortgeschrittene auch Themen wie »Die frühgeschichtliche Vergangenheit in der zwischenstaatlichen Auseinandersetzung« (WS 1938/39) oder »Frühgeschichte und Nationalbewußtsein« (SS 1942), die sich durchaus für eine kritische Betrachtung der politischen Rolle dieses Faches eigneten. Ein Gegentrend zur Monopolisierung der Prähistorie durch »germanische« Themen zeigt sich in der Änderung der Thematik im Wintersemester 1944/45: Die Vorlesung Wahles »Europäische Frühgeschichte I: Vom Homo Heidelbergensis bis zum Abschluß der Indogermanisierung des Erdteils« (SS 1941) wurde zu »Europäische Frühgeschichte I: Vom Homo Heidelbergensis bis zum Beginn unserer Zeitrechnung« umbenannt, zum ersten Mal wurde im Oberseminar die Sicht außerdeutscher Prähistoriker behandelt (»Deutsche und außerdeutsche Darstellungen der frühge-

[111] Zusammenfassung in: Gymnasium 48 (1937), S. 51.

[112] Auf S. 101 fällt der Begriff »Herrenrasse«, auf S. 103 erklärt Dittmann: »der schleppende Gang der Kulturentwicklung [...] entspricht diesem Mangel an volksbildender Kraft«.

schichtlichen Zeit«), und das Kolloquium war nun der »französischen Prähistorie« gewidmet.

Aus- und Abbau der Fächer

Dass »mit dem Sieg der nationalsozialistischen Bewegung auch für die deutsche Vorgeschichtsforschung das Morgenrot der Freiheit« geleuchtet habe,[113] war gewiss die Meinung vieler Forscher der deutschen Prähistorie; die Etablierung der Disziplin als selbständiges Fach wurde im Dritten Reich konsequent vorangetrieben.[114] In Heidelberg ist diese Entwicklung mit den Personen des Prähistorikers Ernst Wahle, des Philologen und Volkskundlers Fehrle, der als NS-Hochschulreferent im Badischen Kultusministerium die deutschkundlichen Wissenschaften förderte, und des Indogermanisten Hermann Güntert, Dekan der Fakultät, aufs engste verbunden.[115] Wahle, Fehrle und Güntert kannten sich seit vielen Jahren aus der Gruppe »Incalcata«. Der deutsch-national orientierte Wahle war ferner seit dem ersten Heft (1926) Mitglied des Herausgebergremiums von »Volk und Rasse«. Diese Kontakte halfen Wahle, trotz seiner unbequemen Haltung gegenüber der Ideologie des Nationalsozialismus, seinen Plan einer Emanzipation der Ur- und Frühgeschichte von der Klassischen Archäologie zu realisieren. Der Vorgeschichtliche Lehrapparat im Archäologischen Institut wurde zur Lehrstätte für Frühgeschichte unter der Leitung von Wahle (1.4.1934), der aber erst am 15.1.1938 endlich das neu eingerichtete planmäßige Extraordinariat für Vor- und Frühgeschichte erhielt. Die Lehrstätte für Frühgeschichte trennte sich auch räumlich von den Altertumswissenschaften und zog ins Deutsche Haus der Universität am Marsiliusplatz, zusammen mit der Germanistik, der Volkskunde und der Kriegsgeschichte. Bleibt man nicht auf der Oberfläche der NSDAP-Zugehörigkeit, erkennt man aber gerade unter den Heidelberger Prähistorikern, Ernst Wahle und seinen Doktoranden, eine sehr kritische Haltung gegenüber dem Versuch des Dritten Reiches, dieses Fach für seine Interessen zu instrumentalisieren, und eine scharfe Kritik der Thesen G. Kossinnas für eine ethnische Deutung archäologischer Funde. Die kritische Haltung gegenüber der politischen Ausbeutung der Prähistorie zeigten auch Wahles Schüler Hans Stemmermann (geb. 1909) und Horst Kirchner (1913–1990), die die ersten Assistenten des neuen Instituts wurden.[116]

---

[113] Wahle: Deutsche Vorgeschichtsforschung, S. 1 (vgl. Pape: Zehn Prähistoriker, S. 74).

[114] Arnold/Haßmann: Archaeology in Nazi Germany; Arnold: The Past; Kossack: Prähistorische Archäologie, S. 56–64; Haßmann: Archaeology, S. 87–96; Fetten: Archaeology.

[115] Hakelberg: Deutsche Vorgeschichte, S. 217–219, 228f. S. auch Wahle: Die Lehrstätte.

[116] Stemmermann (UAH PA 5981, 659) war Assistent 1935–37, Kirchner (UAH PA 2792, 4496, 476) war Assistent 1.1.1937–30.11.1940 und nach der Habilitation (1940) Dozent, Verwalter einer wiss. Assistentenstelle (1.12.1940–31.3.1941) und wiss. Assistent (1.4.1941). Er wurde aber am 1.4.1940 eingezogen und kam erst nach langer Kriegsgefangenschaft 1948 nach Heidelberg zurück.

Aufgrund der persönlichen Verbindung des parteitreuen Bilabel konnten die internationalen Kontakte der Papyrologie aufrechterhalten werden. Bilabel selbst unternahm Studienreisen nach England (1936 und 1937), Italien (1938) und auf den Balkan (1939) und wurde 1938 durch das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung mit der Vorbereitung des VI. Internationalen Papyrologenkongresses in Wien 1939 beauftragt.

Behielten alle Fächer, bis auf die Alte Geschichte, während des Dritten Reiches zunächst bei allen personellen Veränderungen und Anpassungen im allgemeinen ein hohes Niveau bei, so belasteten die Kriegsjahre die Altertumswissenschaften stark.[117] Viele Dozenten wurden eingezogen (Bilabel: 1941–45; Gundert: 1939–43; Hiedell: 1942–45; Hommel: 1940–44; Kirchner: 1940–43; Kirsten: 1941–45; Kraiker: 1940–45; Schott: 1939–45), und der Lehrbetrieb konnte nur unter erheblichen Einschränkungen fortgesetzt werden. Im Ägyptologischen Institut kam die Lehre vom Sommersemester 1940 bis zum Wintersemester 1943/44 völlig zum Erliegen. Von den acht in diesen Fächern während der Kriegsjahre geschriebenen Dissertationen stammten verständlicherweise fünf von Frauen. Einer der männlichen Promovenden war überdies Ausländer (Baydur, Ali Suad). Im Vergleich dazu waren zwischen 1933 und 1939 nur fünf von 31 Dissertationen von Frauen geschrieben worden.

Studenten

Die genauen Studentenzahlen in den altertumswissenschaftlichen Fächern sind schwer (über die in den Quästurakten enthaltenen Listen der Hörer der einzelnen Dozenten) zu ermitteln. Am Ende der Weimarer Republik und zu Beginn der NS-Zeit war die Klassische Philologie mit ca. 40 bis 60 Studenten vertreten, gefolgt von der Alten Geschichte mit ca. 50 und der Klassischen Archäologie mit ca. 30–40. Jeweils ca. 10 Studenten studierten Ägyptologie bzw. Ur- und Frühgeschichte. Die Vertreibung von Dozenten und Studenten aus politischen und rassischen Gründen macht sich in der Entwicklung der Zahlen bemerkbar, wie die Fälle des Ägyptologen Ranke, des Althistorikers Täubler und des Philologen Regenbogen belegen. In den Jahren 1934–39 gab es nur ca. 2 bis 4 Studenten der Ägyptologie, und nach Kriegsausbruch wurde der Unterricht bis zum WS 1943/44 gänzlich eingestellt. In der Alten Geschichte fiel die Zahl der Studierenden nach der Entlassung Täublers auf 7 (WS 1933/34) und erreichte erst 1935 die frühere Höhe (ca. 30–50). In der Klassischen Philologie beobachtet man bis 1941 eine ständige Abnahme der Studentenzahlen (65 im WS 1932/33, 23 im WS 1938/39). Nur im neu etablierten Fach Ur- und Frühgeschichte beobachtet man steigende Studentenzahlen (10 im WS 1932/33, 39 im WS 1935/36).

[117] Zur allgemeinen Situation s. Wolgast: Die Universität Heidelberg, S. 397–404.

Im Vergleich zu den Entwicklungen in den ersten Jahren der NS-Zeit bedeutete der Krieg einen kleineren Einschnitt in der Entwicklung der Studentenzahlen. Mit der Ausnahme der Ägyptologie, die zwischen 1939 und 1943 keine Lehrveranstaltungen anbot, sind in allen anderen Fächern stabile oder sogar steigende Zahlen von Studenten (eher Studentinnen) zu beobachten. Diese Schwankungen wurden vor allem vom Alter der Dozenten (und damit verbunden von ihrer Einziehung zum Militärdienst bzw. ihrer Verfügbarkeit für Lehrveranstaltungen) beeinflusst. Schon im WS 1945/46 hatten die Alte Geschichte, die Klassische Philologie und die Klassische Archäologie die gleiche Stärke wie am Ende der Weimarer Republik. Als auch die Ägyptologie und die Ur- und Frühgeschichte im SS 1946 den Unterricht wieder aufnahmen, erfreuten sie sich einer wesentlich größeren Popularität (mit 14 bzw. 53 Studenten) als vor der NS-Zeit.

Ausblick und Perspektiven

In den ersten Jahren nach dem Ende des Krieges waren zunächst viele Stellen im Lehrkörper der Altertumswissenschaften unbesetzt. Bilabel, der Leiter der Papyrussammlung, war 1945 gefallen, Fehrle war entlassen und saß zwei Jahre in Internierungshaft (3.7.1945–23.5.1947), Hiedell (Klassische Philologie) befand sich in amerikanischer Kriegsgefangenschaft (8.5.–17.6.1945). Entlassen wurden ferner Wahle und Kirchner (Ur- und Frühgeschichte; Kirchner befand sich bis 1948 in britischer Gefangenschaft in Ägypten), Haas und Hommel (Klassische Philologie), Schott (Ägyptologie) und Preisendanz (Universitätsbibliothek, Papyrologie).

Nur Herbig (Klassische Archäologie), Meister (Klassische Philologie) und Schaefer (Alte Geschichte) konnten als nicht belastet ihre Tätigkeit fortsetzen. Von den im Dritten Reich entlassenen Dozenten kamen Otto Regenbogen (SS 1945) und Hermann Ranke (1946) zurück und wurden die beiden ersten Dekane der Philosophischen Fakultät (Regenbogen: 1945–47; Ranke: 1947–48). Regenbogen war einer der fünf Professoren, die die ersten Verhandlungen mit der Besatzungsmacht führten. Somit war ein kleiner Kern gebildet, der den Wiederaufbau der Altertumswissenschaften vorantrieb. Der Philologe Walther Bulst (1899–1986), der in Heidelberg studiert hatte und zuletzt Abteilungsleiter der Staatsbibliothek in Berlin gewesen war, kam aus der Kriegsgefangenschaft nach Heidelberg und erhielt, als »nicht betroffen« eingestuft, im WS 1945/46 einen Lehrauftrag für Sprachkurse im Seminar für Klassische Philologie; 1949 wurde ihm die Venia legendi verliehen, und in der Folge trug er wesentlich zum Aufbau der Lateinischen Philologie des Mittelalters bei (8.12.1949 Diätendozent; 9.7.1953 apl. Prof.; 1.9.1958 ao. Prof.; 27.2.1962–1.10.1967 Ord.). Auch Hiedell konnte am 1.11.1945 die Tätigkeit am gleichen Seminar wiederaufnehmen und gehörte bis zu seinem Tod (1969) zum Lehrkörper, zuletzt als akad. Oberrat. Einige Dozenten konnten nach dem Abschluss des Entnazifizierungsverfahrens (1947–48) auf ihre früheren Stellen zurückkehren: Wahle (»nicht belastet«),

Haas, Kirchner (»Mitläufer«, 1959 Ord. in Berlin) und Preisendanz (»Mitläufer«). Zwei frühere Dozenten wurden nie wieder in die Heidelberger Fakultät integriert. Hommel (»Mitläufer«), der im Verlag Kerle als Packer arbeitete, wirkte erst am Aufbau der von Meister herausgegebenen »Heidelberger Texte« mit, übernahm eine Gastprofessur an der Kirchlichen Hochschule Berlin-Zehlendorf (1948–53) und wurde 1955 auf ein Extraordinariat in Tübingen berufen. Kraiker, der 1942 apl. Professor in Innsbruck geworden war, schied mangels österreichischer Staatsbürgerschaft aus dem Lehrkörper der Innsbrucker Fakultät aus (30.6.1945). Er arbeitete als unbezahlte Hilfskraft am Archäologischen Institut, seine Einstellung scheiterte aber am Widerstand der Militärregierung. 1949 wurde Kraiker Professor in Kiel.

Professoren wie Meister, Regenbogen, Wahle und Ranke schlugen eine Brücke zwischen der Weimarer Republik und der Nachkriegszeit. Diese scheinbare Kontinuität kann aber nicht über die Zäsur hinwegtäuschen, die die NS-Zeit bedeutete und von der sich die Universität Heidelberg – ebensowenig wie andere deutsche Universitäten – nicht vor den sechziger Jahren erholt hatte. Die intensive Arbeit für den Wiederaufbau in den Nachkriegsjahren ermöglichte es einigen Professoren, ihre Rolle im Dritten Reich zu vergessen, zu verschweigen oder gar zu verleugnen. Disziplinen, deren Gegenstand die Erforschung und Deutung der Vergangenheit ist, nehmen durch eine solche Haltung gegenüber ihrer eigenen Vergangenheit Schaden. Im Nationalsozialismus machten viele Altertumswissenschaftler – wenn nicht aus Überzeugung, so doch zumindest aus Opportunismus – ihre jeweilige Disziplin der politischen Bewegung dienstbar.[118] Diese Erfahrung erklärt vielleicht auch die heute noch spürbare Reserviertheit gegenüber Bemühungen, die Relevanz der Vergangenheit für die Gegenwart zu unterstreichen. Deren Folge war für lange Zeit die Distanzierung der Altertumswissenschaften von den Sozialwissenschaften und dementsprechend ihre Marginalisierung. Erst die siebziger Jahre brachten einen Paradigmenwechsel, aber auch eine Auseinandersetzung mit der Geschichte der Altertumswissenschaften im Dritten Reich.

Literaturverzeichnis

Alföldy, Géza: Vorwort, in: Täubler, Eugen: Ausgewählte Schriften zur Alten Geschichte, Stuttgart 1987, S. 3–9.

Arnold, Bettina: The Past as Propaganda: Totalitarian Archaeology in Nazi Germany, in: Preucel, Robert/Hodder, Ian (Hg.): Contemporary Archaeology in Theory, London 1996, S. 549–569.

[118] S. z. B. das Vorwort der 1933 unter der Betreuung von Regenbogen entstandenen und 1936 erschienenen Dissertation des späteren Heidelberger Ordinarius Viktor Pöschl (Staatsdenken, S. 9): »In der Wirkungskraft, die griechisches Erbe hier [in den Schriften Ciceros] bewiesen hat, sehen wir ein Vorbild und ein Symbol für die reichen Möglichkeiten, die sich auch heute und heute erst recht bieten, das fremde und doch verwandte Griechenerbe der politischen und völkischen Erneuerung dienstbar zu machen«.

Arnold, Bettina/Haßmann, Henning : Archaeology in Nazi Germany: The Legacy of the Faustian Bargain, in: Kohl, Philip L./Fawcett, Clara (Hg.): Nationalism, Politics and the Practice of Archaeology, Cambridge 2000, S. 70–81.

Assion, Peter: »Was Mythos unseres Volkes ist«. Zum Werden und Wirken des NS-Volkskundlers Eugen Fehrle, in: Zeitschrift für Volkskunde 81 (1985), S. 220–244.

Bichler, Reinhold: Alexander der Große und das NS-Geschichtsbild, in: Näf, Beat (Hg.): Antike und Altertumswissenschaft in der Zeit von Faschismus und Nationalsozialismus. Kolloquium Universität Zürich, 14.–17. Oktober 1998, Mandelbachtal, Cambridge 2001, S. 345–378.

Brendel, Otto J.: Erinnerungen an Ludwig Curtius, in: Curtius, Ludwig Michael: Torso. Verstreute und nachgelassene Schriften, ausgewählt, hg. und mit einem Nachwort versehen von Joachim Moras, Stuttgart 1957, S. 12–22.

Christ, Karl: Römische Geschichte und deutsche Geschichtsschreibung, München 1982.

Christ, Karl: Griechische Geschichte und Wissenschaftsgeschichte, Stuttgart 1996.

Curtius, Ludwig Michael: Mussolini und das antike Rom, Köln 1934.

Curtius, Ludwig Michael: Christian Hülsen. Gedächtnisworte, in: Rheinisches Museum 50 (1935), S. 355–357.

Curtius, Ludwig Michael: Die Säule des Trajan – ein Kriegstagebuch, in: Berlin, Rom, Tokio 5.4 (1943), S. 25–27.

Curtius, Ludwig Michael: Deutsche und antike Welt. Lebenserinnerungen, Stuttgart 1950.

Curtius, Ludwig Michael: Torso. Verstreute und nachgelassene Schriften, ausgewählt, hg. und mit einem Nachwort versehen von Joachim Moras, Stuttgart 1957.

Dawson, Warren R./Uphill, Eric P./Bierbrier. M. L.: Who Was Who in Egyptology, London, 3rd revised edition 1995.

Dittmann, Karl Heinrich: Untersuchungen zur Geschichte der Älteren Bronzezeit in Nordwestdeutschland, Hamburg 1938.

Dobesch, Gerhard: Schriftenverzeichnis von Fritz Schachermeyr, in: Schachermeyr, Fritz: Forschungen und Betrachtungen zur griechischen und römischen Geschichte, Wien 1974, S. 447–456.

Döring, Klaus/Kullmann, Wolfgang (Hg.): Studia Platonica. Festschrift für Hermann Gundert zu seinem 65. Geburtstag am 30.4.1974, Amsterdam 1974.

Eder, Roland: Kraft, Stärke und Macht in der Sprache Homers, Diss. Heidelberg 1939.

Faber, Richard: Faschistische Vergil-Philologie. Zum Beispiel Hans Oppermann, in: Hephaistos 10 (1991), S. 111–133.

Faber, Richard: Humanistische und faschistische Welt. Über Ludwig Curtius (1874–1954), in: Hephaistos 13 (1995), S. 137–186.

Fehr, Hubert: Hans Zeiss, Joachim Werner und die archäologischen Forschungen zur Merowingerzeit, in: Steuer, Heiko (Hg.): Eine hervorragend nationale Wissen-

schaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995, Berlin, New York 2001, S. 311–415.

Fehrle, Eugen: Deutsche Volkskunde als nationale Aufgabe, in: Deutscher Wissenschaftler. Mitteilungen aus dem deutschen Wissenschaftsverband 15 (1933), S. 1.

Fehrle, Eugen: Die Volkskunde im neuen Deutschland, in: Oberdeutsche Zeitschrift für Volkskunde 7 (1933), S. 1–2.

Fehrle, Eugen: Die Volkskunde im neuen Staat, in: Mein Heimatland 21 (1934), S. 380–383.

Fehrle, Eugen: Ziele der deutschen Volkskunde, in: Spamer, Adolf (Hg.): Die deutsche Volkskunde, Bd. 1, Leipzig 1934, S. 623–626.

Fehrle, Eugen: Hakenkreuze bei den Alemannen, in: Die Badische Schule 2 (1935), S. 4–5.

Fehrle, Eugen: Bauerntum und Frühgeschichte, in: Mein Heimatland 20 (1933), S. 147–149.

Fehrle, Eugen: Die Staatsführung ist angewandte Volkskunde, in: Mein Heimatland 22 (1935), S. 61–64.

Fehrle, Eugen: Das Wesen des Volkes. Die Verwaltungsakademie. Ein Handbuch für den Beamten im nationalsozialistischen Staat, Bd. 1, Berlin 1935.

Fehrle, Eugen: Publius Cornelius Tacitus, Germania, hg., übers. & erläut. von Eugen Fehrle, 2. verb. Aufl., München 1935 [3. verb. Aufl. 1939; 4. erw. Aufl. 1944].

Fehrle, Eugen: Tacitus Germania. Text und Erläuterungen, hg. in Zusammenarbeit mit Hugo Zimmermann, Frankfurt a. M. 1940.

Fetten, Frank G.: Archaeology and Anthropology in Germany before 1945, in: Härke, Heinrich (Hg.): Archaeology, Ideology and Society. The German Experience, Frankfurt 2000, S. 140–179.

Frommel, Otto: Hermann Ostern zum Gedächtnis, in: Gymnasium 56 (1949), S. 5–11.

Fuchs, Siegfried: Die griechischen Fundgruppen der frühen Bronzezeit und ihre auswärtigen Beziehungen. Ein Beitrag zur Frage der Indogermanisierung Griechenlands, Berlin 1937.

Gropengießer, Erich: Bibliographie Ernst Wahle, in: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 11 (1964), S. 217–254.

Grünert, Heinz: Gustaf Kossinna – ein Wegbereiter der nationalsozialistischen Ideologie, in: Leube, Achim (Hg.): Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichte in den Jahren 1933–1945, Heidelberg 2002, S. 307–320.

Guntert, Hermann: Pindar und sein Dichterberuf, Frankfurt a. M. 1935.

Guntert, Hermann: Otto Regenbogen, in: Heidelberger Jahrbücher 11 (1967), S. 27–39.

Haas, Hans: Virtus Tacitea, in: Gymnasium 49 (1938), S. 163–180.

Haas, Hans: Die Germanen im Spiegel der römischen Dichtung vor und zur Zeit des Tacitus, in: Gymnasium 54/55 (1943/44), S. 73–114.

Härke, Heinrich (Hg.): Archaeology, Ideology and Society. The German Experience, Frankfurt 2000.

Hahn, Johannes: Einleitung zum Heidelberger Gespräch vom 25. März 1933, in: Täubler, Eugen: Ausgewählte Schriften der Alten Geschichte, Stuttgart 1987, S. 305–311.

Hahn, Johannes: Schriftenverzeichnis von Eugen Täubler, in: Täubler, Eugen: Ausgewählte Schriften zur Alten Geschichte, Stuttgart 1987, S. 326–331.

Hakelberg, Dietrich: Deutsche Vorgeschichte als Geschichtswissenschaft. Der Heidelberger Extraordinarius Ernst Wahle im Kontext seiner Zeit, in: Steuer, Heiko (Hg.): Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995, Berlin, New York 2001, S. 199–310.

Haßmann, Henning: Archaeology in the ›Third Reich‹, in: Härke, Heinrich (Hg.): Archaeology, Ideology and Society. The German Experience, Frankfurt 2000, S. 65–139.

Heck, Eberhard: Hildebrecht Hommel, in: Gnomon 69 (1997), S. 651–656.

Herbig, Reinhard: Philister und Dorier, in: Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts 55 (1940), S. 58–89.

Herbig, Reinhard: Das archäologische Bild des Puniertums, in: Vogt, Joseph (Hg.): Rom und Karthago, Leipzig 1943, S. 139–177 und S. 367–375.

Herbig, Reinhard: Ludwig Curtius (1874–1954) zum Gedächtnis. Rektoratsrede gehalten bei der 568. Jahresfeier der Universität Heidelberg am 22. November 1954, Heidelberg 1955.

Herbig, Reinhard: Ludwig Curtius, in: Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Röm. Abt. 62 (1955), S. 185–200.

Hoffmann, Christhard: Juden und Judentum im Werk deutscher Althistoriker des 19. und 20. Jahrhunderts, Leiden, New York 1988.

Hommel, Hildebrecht: H. St. Chamberlain und die Griechen, Frankfurt a. M. 1939 (= Die Alten Sprachen 4 [1939], S. 249–272).

Hommel, Hildebrecht: Symbola. Bd. I.: Kleine Schriften zur Literatur- und Kulturgeschichte der Antike, hg. v. Burkhard Gladigow, Hildesheim 1976.

Horn, Rudolf: Der Anteil der Dorier am Aufbau der griechischen Kunst, in: Die Welt als Geschichte 4 (1938), S. 292–305.

Horst, Ernst Rudolf: Das germanische Altertum in der deutschen Geschichtsschreibung des achtzehnten Jahrhunderts, Berlin 1937.

Jansen, Christian: Professoren und Politik. Politisches Denken und Handeln der Heidelberger Hochschullehrer 1914–1935, Göttingen 1992.

Jucker, Hans: Arnold von Salis, in: Gnomon 30 (1958), S. 637–639.

Junker, Klaus: Das Archäologische Institut des Deutschen Reiches zwischen Forschung und Politik. Die Jahre 1929 bis 1945, Mainz 1997.

Kirchner, Ernst R. H.: Das germanische Altertum in der deutschen Geschichtsschreibung des achtzehnten Jahrhunderts, Berlin 1937 (Diss. Heidelberg 1936).

Kirsten, Ernst: Die Entstehung des spartanischen Staates, in: Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung 12 (1936), S. 385–400.

Kirsten, Ernst: Die Insel Kreta in vier Jahrtausenden, in: Die Antike 14 (1938), S. 295–346 (Nachdruck in: Kirsten, Ernst: Die Insel Kreta in vier Jahrtausenden. Gesammelte Aufsätze, Amsterdam 1990, S. 1–52).

Kirsten, Ernst: Die dorische Landnahme in Lakonien und Messenien. Ungedruckte Habilitationsschrift, Heidelberg 1940.

Kirsten, Ernst: Landschaft und Geschichte in der antiken Welt. Ausgewählte kleine Schriften, Bonn 1984.

Kirsten, Ernst: Die Insel Kreta in vier Jahrtausenden. Gesammelte Aufsätze, Amsterdam 1990.

Kirsten, Ernst: Autobiographisches Nachwort vom 75. Geburtstag, Kreta, 2.9.1986, in: Die Insel Kreta in vier Jahrtausenden. Gesammelte Aufsätze, Amsterdam 1990, S. 105–111.

Kneissl, Peter/Losemann, Volker (Hg.): Imperium Romanum. Studien zur Geschichte und Rezeption. Festschrift für Karl Christ, Stuttgart 1998.

Kossack, Georg: Prähistorische Archäologie in Deutschland im Wandel der geistigen und politischen Situation (Sitzungsber. der Bayer. Akad. der Wiss., Phil.-Hist. Klasse 1999, 4), München 1999.

Kraiker, Wilhelm: Vorgeschichtliche Zeugnisse für die nordische Herkunft der Griechen, in: Rasse 4 (1937), S. 1–10.

Kraiker, Wilhelm: Die Einwanderung der Nordstämme nach Griechenland, in: Rasse 5 (1938), S. 369–382.

Kraiker, Wilhelm: Nordische Einwanderungen in Griechenland, in: Antike 15 (1939), S. 195–230.

Kraiker, Wilhelm: Die nordischen Einwanderungen nach Griechenland. Forschungsbericht, in: Die Alten Sprachen 4 (1939), S. 272–280.

Kraus, Theodor: Reinhard Herbig (23. Februar 1898–29. September 1961), in: Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Röm. Abt. 69 (1962), S. 1–13.

Leube, Achim (Hg.): Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichte in den Jahren 1933–1945, Heidelberg 2002.

Losemann, Volker: Nationalsozialismus und Antike. Studien zur Entwicklung des Faches Alte Geschichte 1933–1945, Hamburg 1977.

Losemann, Volker: Nationalsozialismus und Antike. Bemerkungen zur Forschungsgeschichte, in: Näf; Beat (Hg.): Antike und Altertumswissenschaft in der Zeit von Faschismus und Nationalsozialismus. Kolloquium Universität Zürich, 14.–17. Oktober 1998, Mandelbachtal, Cambridge 2001, S. 71–88.

Malitz, Jürgen: Römertum im »Dritten Reich«: Hans Oppermann, in: Kneissl, Peter/Losemann, Volker (Hg.): Imperium Romanum. Studien zur Geschichte und Rezeption. Festschrift für Karl Christ, Stuttgart 1998, S. 519–543.

Meister, Karl: Studien zu Sprache, Literatur und Religion der Römer, hg. v. Viktor Pöschl und Michael von Albrecht, Frankfurt 1987.

Näf, Beat (Hg.): Antike und Altertumswissenschaft in der Zeit von Faschismus und Nationalsozialismus. Kolloquium Universität Zürich, 14.–17. Oktober 1998, Mandelbachtal, Cambridge 2001.

Näf, Beat: Der Althistoriker Fritz Schachermeyr und seine Geschichtsauffassung im wissenschaftlichen Rückblick, in: Storia della storiografia 26 (1994), S. 83–100.

Näf, Beat: Zu den Forschungen über Antike und Altertumswissenschaften in der Zeit von Faschismus und Nationalsozialismus, in: Näf, Beat (Hg.): Antike und Altertumswissenschaft in der Zeit von Faschismus und Nationalsozialismus. Kolloquium Universität Zürich, 14.–17. Oktober 1998, Mandelbachtal, Cambridge 2001, S. 15–70.

Oppermann, Hans: Caesar als Führergestalt, in: Vergangenheit und Gegenwart 24 (1934), S. 641–652.

Oppermann, Hans: Vom erzieherischen Wert des römischen Schrifttums, in: Die Alten Sprachen 1 (1936), S. 33–41 (Gegenwärtiges Altertum, Beilage zu: Die Deutsche Höhere Schule 3).

Oppermann, Hans: Die Bevölkerungspolitik des Augustus, in: Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung 12 (1936), S. 116–133.

Oppermann, Hans: Geschichtlich-politische Grundkräfte im Spiegel des römischen Schrifttums (Vorlesungsbericht), in: Gymnasium 48 (1937), S. 51.

Oppermann, Hans: Neuordnung des höheren Schulwesens und Altertumswissenschaft, in: Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung 13 (1937), S. 263–273.

Oppermann, Hans: Griechen, Römer, Deutsche im Spiegel ihrer Nationalepen, in: Die Alten Sprachen 3 (1938), S. 33–44.

Oppermann, Hans: Die alten Sprachen in der Neuordnung des höheren Schulwesens, in: Neue Jahrbücher für Antike und Deutsche Bildung 1 (1938), S. 127–136.

Oppermann, Hans: Caesars europäische Sendung, in: Die Alten Sprachen 5 (1940), S. 153–162.

Oppermann, Hans: Der erste Kampf ums Elsaß und die Entstehung der Rheingrenze, in: Straßburger Monatshefte 6 (1942), S. 249–255.

Oppermann, Hans: Zur Lage der griechisch-römischen Altertumswissenschaft, in: Deutschlands Erneuerung 26 (1942), S. 574–579.

Oppermann, Hans: Der Jude im griechisch-römischen Altertum (Schriftenreihe zur weltanschaulichen Schulungsarbeit der NSDAP, Heft 22), München 1943.

Oppermann, Hans: Deutschtum und Römertum, in: Straßburger Monatshefte 6 (1942), S. 573–577.

Ostern, Hermann: Der Kampf um das humanistische Gymnasium, in: Das Humanistische Gymnasium (1934), S. 65–70.

Ostern, Hermann: Altsprachliches Ferienlager der Gaufachschaft 2 des NSLB, Gau Baden, in Meersburg am Bodensee, in: Gymnasium 48 (1937), S. 49–53.

Pape, Wolfgang: Zehn Prähistoriker aus Deutschland, in: Steuer, Heiko (Hg.): Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995, Berlin, New York 2001, S. 55–88.

Pape, Wolfgang: Zur Entwicklung des Faches Ur- und Frühgeschichte in Deutschland bis 1945, in: Leube, Achim (Hg.): Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichte in den Jahren 1933–1945, Heidelberg 2002, S. 163–226.

Petrakos, Vasileios: Ta archaia tes Hellados kata ton polemo 1940–1944, Athen 1994.

Pöschl, Viktor: Karl Meister, ein Nachruf, in: Meister, Karl: Studien zu Sprache, Literatur und Religion der Römer, hg. v. Viktor Pöschl und Michael von Albrecht, Frankfurt 1987, S. 9–12 (vgl. Gnomon 36 [1964], S. 222–224).

Preucel, Robert/Hodder, Ian (Hg.): Contemporary Archaeology in Theory, London 1996.

Regenbogen, Otto: Römische Heldentaten im Spiegel römischen Schrifttums, in: Deutscher Wille (1934), S. 296–300.

Regenbogen, Otto: Das Altertum und die politische Erziehung, in: Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung 10 (1934), S. 211–225.

Regenbogen, Otto: Seneca als Denker römischer Willenshaltung, in: Antike 12 (1936), S. 107–130 (= Kleine Schriften, hg. v. Franz Dirlmeier, München 1961, S. 387–408).

Reinhardt, Karl: Gedenkwort für Ludwig Curtius, in: Curtius, Ludwig Michael: Torso. Verstreute und nachgelassene Schriften, ausgewählt, hg. und mit einem Nachwort versehen von Joachim Moras, Stuttgart 1957, S. 7–11.

Schachermeyr, Fritz: Die Aufgaben der Alten Geschichte im Rahmen der nordischen Weltgeschichte, in: Vergangenheit und Gegenwart 23 (1933), S. 589–600.

Schachermeyr, Fritz: Schrifttum zur Geschichte des Altertums, in: Rasse 3 (1936), S. 153–155.

Schachermeyr, Fritz: Wanderungen und Ausbreitung der Indogermanen im Mittelmeergebiet, in: Germanen und Indogermanen, Volkstum, Sprache, Heimat, Kultur. Festschrift für Herman Hirt, hg. v. Helmuth Arntz. Indogermanische Bibliothek, 3. Abt., Bd. 15, 1. Teil, Bd. 1, Heidelberg 1936, S. 229–253.

Schachermeyr, Fritz: Alte Geschichte, Literaturbericht, in: Rasse 4 (1937), S. 255–256.

Schachermeyr, Fritz: Bedeutung der Rassen im Orient und der Antike sowie die nordische Führerpersönlichkeit in der Geschichte des indogermanischen Kreises. Vortrag im Altsprachlichen Ferienlager, in: Gymnasium 48 (1937), S. 52.

Schachermeyr, Fritz: Zur Rasse und Kultur im minoischen Kreta, Heidelberg 1939 (= Wörter und Sachen 2 [1939], S. 97–157).

Schachermeyr, Fritz: Zur Indogermanisierung Griechenlands, in: Klio 14 (1939), S. 235–288.

Schachermeyr, Fritz: Der Begriff des Arteigenen im frühzeitlichen Kunstgewerbe, in: Klio 14 (1939), S. 339–357.

Schachermeyr, Fritz: Lebensgesetzlichkeit in der Geschichte. Versuch einer Einführung in das geschichtsbiologische Denken, Frankfurt 1940.

Schachermeyr, Fritz: Karthago in rassengeschichtlicher Betrachtung, in: Vogt, Joseph (Hg.): Rom und Karthago, Leipzig 1943, S. 9–43.

Schachermeyr, Fritz: Zur Kultur- und Volksgeschichte des Orients, EWD 3,3 (1943), S. 23–24 (ebenfalls veröffentlicht in: Dtsch. Wissenschafts-Dienst 4, 7/8 [1943], S. 2–4).

Schachermeyr, Fritz: Forschungen und Betrachtungen zur griechischen und römischen Geschichte, Wien 1974.

Schachermeyr, Fritz: Ein Leben zwischen Wissenschaft und Kunst, hg. v. Gerhard Dobesch und Hilde Schachermeyr, Wien, Köln, Graz 1984.

Schaefer, Hans: Probleme der alten Geschichte. Gesammelte Abhandlungen und Vorträge, hg. v. Ursula Weidemann und Walter Schmitthenner, Göttingen 1963.

Schnapp, Alain: Archéologie et nazisme, in: Quaderni di storia 3 (1977), S. 1–26, und 6 (1980), S. 19–33.

Schott, Erika/Grimm, Alfred: Siegfried Schott (1897–1971). Verzeichnis seiner Schriften, in: Göttinger Miszellen 57 (1982), S. 79–87.

Stemmermann, Paul Hans: Die Anfänge der deutschen Vorgeschichtsforschung. Deutschlands Bodenaltertümer in der Anschauung des 16. und 17. Jahrhunderts, Quakenbrück 1934 (Diss. Heidelberg 1933).

Stern-Taeubler, Selma: Eugen Taeubler und die Wissenschaft des Judentums, in: Täubler, Eugen: Aufsätze zur Problematik jüdischer Geschichtsschreibung 1908–1950. Hg. und eingeleitet v. Selma Stern-Taeubler, Tübingen 1977, S. viii–xxiv.

Steuer, Heiko (Hg.): Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995, Berlin, New York 2001.

Suerbaum, Werner (Hg.): Festgabe für Ernst Vogt zu seinem 60. Geburtstag am 6. November 1990. Erinnerungen an Klassische Philologen, Bologna 1993 (Eikasmos, 4).

Täubler, Eugen: Imperium Romanum. Studien zur Entwicklung des Römischen Reichs. 1. Die Staatsverträge und Vertragsverhältnisse, Leipzig, Berlin 1913.

Täubler, Eugen: Aufsätze zur Problematik jüdischer Geschichtsschreibung 1908–1950. Hg. und eingeleitet v. Selma Stern-Taeubler, Tübingen 1977.

Täubler, Eugen: Ausgewählte Schriften zur Alten Geschichte, Stuttgart 1987.

Treutlein, Wolfgang: Eugen Fehrle als Forscher und Kämpfer, in: Brauch und Sinnbild. Eugen Fehrle zum 60. Geburtstag, Karlsruhe 1940, S. 1–12.

Veit, Ulrich: Gustaf Kossinna and his Concept of a National Archaeology, in: Härke, Heinrich (Hg.): Archaeology, Ideology and Society. The German Experience, Frankfurt 2000, S. 40–64.

Wahle, Ernst: Deutsche Vorgeschichtsforschung und klassische Altertumswissenschaft, in: Deutsches Bildungswesen 10 (1934), S. 1–12.

Wahle, Ernst: Die Lehrstätte für Frühgeschichte an der Universität Heidelberg, in: Volk und Vorzeit (1939), S. 61–68 (Nachdruck in: Wahle, Ernst: Tradition und Auftrag prähistorischer Forschung. Ausgewählte Abhandlungen als Festgabe zum 75. Geburtstag am 25. Mai 1964, hg. v. Horst Kirchner, Berlin 1964, S. 220–229).

Wahle, Ernst: Die frühgeschichtliche Vergangenheit in der nationalen Willensbildung, in: Mitteilungsblätter des Historischen Vereins für Hessen 1 (1939), S. 244–248 (Nachdruck in Wahle, Ernst: Tradition und Auftrag prähistorischer Forschung. Ausgewählte Abhandlungen als Festgabe zum 75. Geburtstag am 25. Mai 1964, hg. v. Horst Kirchner, Berlin 1964, S. 236–240).

Wahle, Ernst: Zur ethnischen Deutung frühgeschichtlicher Kulturprovinzen. Grenzen der frühgeschichtlichen Erkenntnis (Sitzungsber. d. Akad. der Wiss. Heidelberg, Phil.-Hist. Kl., 1940/41), Heidelberg 1941.

Wahle, Ernst: Tradition und Auftrag prähistorischer Forschung. Ausgewählte Abhandlungen als Festgabe zum 75. Geburtstag am 25. Mai 1964, hg. v. Horst Kirchner, Berlin 1964.

Wahle, Ernst: Und es ging mit ihm seinen Weg, Heidelberg 1980.

Wolfram, Sabine: ›Vorsprung durch Technik‹ or ›Kossinnas Syndrome‹? Archaeological Theory and Social Context in Post-War West Germany, in: Härke; Heinrich (Hg.): Archaeology, Ideology and Society. The German Experience, Frankfurt 2000, S. 180–201.

Wolgast, Eike: Die Universität Heidelberg in der Zeit des Nationalsozialismus, in: ZGO 135 (1987), S. 359–406.